



Dallas Willard

Knowing Christ Today Why We Can Trust Spiritual Knowledge.

2009. New York: HarperOne. 245 Seiten. ISBN: 978-0-06-188800-7

Alexander Drews, AHF-Akademie Detmold, Aug. 2021.

Zielgruppe: Vorstand, Schulleiter, Erzieher und Pädagogen.

Einleitung

Christen stehen heute vor dem Dilemma der Vernunft (*knowledge*). Denn es existiert ein tiefer Graben zwischen dem Wissen im Allgemeinen und dem Wissen innerhalb des christlichen Weltbildes. Dieser Umstand führt zu einer Destabilisierung des Glaubens und der Ethik. Die Isolation des Glaubens von der allgemeinen Erkenntnis ist die Hauptursache für die Diskrepanz zwischen dem, was Menschen bekennen (*Glauben*) und wie sie leben (*Ethik*).

Der Glaube wird als nicht umfassend genug bewertet und kann daher nicht die Ethik prägen. Er könnte es nur, wenn eine sachgemäße Verbindung zwischen der Vernunft bzw. dem Wissen und Glauben bestünde.

Belief cannot reliably govern life and action except in its proper connection with knowledge and with the truth and evidence knowledge involves.

Daher ist zu fragen: Ist es überhaupt möglich, die ‚Dinge‘ zu wissen, die man als Christ glaubt? Und bis zu welchem Grad kann dies ‚gewusst‘ werden? Oder führt der christliche Glaube automatisch in ein intellektuelles Grab?

Das ist Fakt: Die Beziehung zwischen Glauben und Wissen ist in den letzten zwei Jahrhunderten verzerrt und missverstanden worden. So ist z. B. die Behandlung von Logik und Wahrheit in unserer akademischen Welt zusehends verschwunden. Logik ist nicht länger Teil universitärer Curricula, wie es noch vor 60 Jahren der Fall war.



Dallas Willard
(1935-2013)

Philosoph, Autor

Ein Leben, das sich einer wahren Nachfolge von Jesus Christus verpflichtet weiß, setzt ein abgesichertes Wissen über das, wie die Dinge sind, wie die Realität ist und wie sie zu leben ist, voraus. Ich möchte in diesem Buch die unverzichtbare Rolle des Wissens für den Glauben (*Theologie*) und Leben (*Ethik*) darstellen und zeigen, dass kohärentes Wissen innerhalb des christlichen Weltbildes tatsächlich existiert.

Jede Religion beansprucht für sich ein Wissen über die Dinge, wie sie sind. Alle Religionsstifter – im Gegensatz zu heutigen religiösen Vertretern – haben mit einer solchen Haltung und Überzeugung argumentiert. Christen ist daher anzuraten, dass sie das Wissen als einen Freund und nicht als Feind des Glaubens ansehen.

1 Kann der Glaube jemals Wissen sein?

Ist es möglich z. B. das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht nur zu glauben, sondern die Aussagen auch zu wissen? Oder sind es allein nur ‚Glaubensdinge‘, die zu akzeptieren sind? Und macht das eine oder andere überhaupt einen Unterschied?

Wissen, Glaube, Verpflichtung, Bekenntnis
Wir haben *Wissen* von etwas, wenn wir es präsentieren (durch Denken, Sprechen, Verarbeiten). Wir behaupten etwas, was wirklich ist und was eine Basis des Denkens und der Erfahrung darstellt. Ein solche Erkenntnistheorie baut auf Wahrheit, nicht auf Zufall bzw. Glück. So erwarten wir von Menschen in der Arbeitswelt, dass sie wissen, was sie tun. Im Kontrast dazu – so wird behauptet - habe aber der Glaube (*belief*) nicht notwendigerweise mit Wahrheit, guten Methoden oder Evidenz zu tun. Wir können z. B. etwas glauben, was absolut falsch ist.

In seiner ursprünglichen Gestalt implizierte der *Glaube* Aspekte der Ethik und war damit auf den Willen angewiesen. D.h. wenn ich die Existenz Gottes annehme, werde ich dazu neigen, entsprechend zu handeln.

Die *Verpflichtung (commitment)* ist demgegenüber noch viel weniger auf Glauben oder Wissen angewiesen. Es ist schlichtweg eine Entscheidung zu einer bestimmten Art von Handlung.

In noch weiterer Entfernung zum Wissen steht das Bekenntnis. Manche Menschen bekennen etwas, wozu sie sich z. B. gar nicht verpflichtet fühlen.

Warum Wissen so entscheidend ist

Diese Unterscheidung in den Begriffen verdeutlicht, wie wichtig Wissen ist. Das Wissen, nicht nur Glauben oder das Bekenntnis, verleiht dem Betreffenden eine Autorität oder das Recht – ja sogar eine Verantwortung – zum Handeln. Erst dadurch können Normen bestimmt, entwickelt und geprägt bzw. eingefordert werden. Allein Wissen – nicht Glauben, Verpflichtung, Emotionen, Traditionen usw. – führt zu dieser Art von Autorität. Deshalb neigen wir dazu, den Leitungsfiguren zu glauben, von dem wir meinen, dass sie wissen, wovon sie reden.

Glaube und Wissen sind aber in ihrer Art verschieden und beziehen sich auf unterschiedliche Rollen im Leben. Der Glaube verschwindet nicht notwendigerweise, wenn das Wissen dazu kommt.

Leider wird häufig übersehen, dass wir manchmal nicht glauben, was wir wissen. Zum Beispiel: Die meisten Menschen, die Lotto spielen, wissen beim Ausfüllen des Lottoscheins, dass sie nicht gewinnen werden. Und die Erfahrung bestätigt es auch. Und doch sind sie dazu bereit und tun so, als ob sie gewinnen würden. Sie handeln eher unverantwortlich. Umsichtige Personen würden nicht spielen. Das Beispiel zeigt, dass Rationalität auch etwas mit Tugend zu tun hat.

Bezogen auf Wissen und den christlichen Glauben bedeutet dies: Es ist erstrebenswert, unsere Glaubensaussagen wann immer möglich auf Wissen zu stützen, denn erst das Wissen gibt Stabilität. Idealerweise ist Wissen die Basis für Glauben, und zwar die beste Basis.

Die Religion hat sich schon immer auf Wissen gestützt. Ein Akt des Glaubens in der biblischen Tradition wird immer im Kontext von Wissen vollzogen und ist davon nicht abzukoppeln. Daher ist der ‚blinde Sprung‘ – was als (irrationaler) "Sprung des Glaubens" verstanden wurde – inkompatibel mit einem ernsthaften Glauben, wie ihn die Bibel und die christliche Tradition verstanden haben. Nur wegen des Paradigmas eines ‚blinden Sprungs‘ kann heute behauptet werden, dass alle Religionen gleich seien. Gemeint wird damit, alle Religionen seien frei von Wissen und Wahrheit.

Der Philosoph Alvin Plantinga hat herausgearbeitet, dass Wissen ein elementarer Bestandteil des christlichen Glaubens ist: Es stimmt einfach nicht, wenn behauptet wird, man könne an Gott glauben, ohne es wirklich zu wissen. So sieht z. B. der Heidelberger Katechismus Wissen als essenziellen Teil des Glaubens an. Daher ist vom *wahren* Glauben in der kirchlichen Tradition die Rede. Auch das Neue Testament stützt diese Sichtweise: In Johannes 17,3 bezieht sich Jesus auf

das Erkennen als einen Akt des Glaubens (vgl. 1Joh 1,1-5; 2,3; 4,7-8.13).

In der westlichen Welt hat der Kampf zwischen traditionellem Wissen (repräsentiert durch die Kirche) und dem modernen Wissen (repräsentiert durch die Wissenschaft) dazu geführt, dass Religion bloß als innere Haltung im Sinne einer Verpflichtung (*commitments*) verstanden worden ist. Diese Entwicklung kam zustande, weil die Kirche einen bedeutenden Teil ihrer Thesen als Wissen proklamierte, was sich im Nachhinein als Nicht-Wissen erwiesen hatte. Das führte zu einem Vorurteil bzw. einem grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber dem *gesamten* Wissen der Kirche.

Zudem haben die Kirche bzw. die Theologie diesen Umstand nicht nur akzeptiert, sondern diese Entwicklung sogar selbst z. B. in der liberalen Theologie begünstigt. Bedeutende Philosophen (z. B. Spinoza, Hume, Kant, Schleiermacher, Lessing) trennten Religion und Moral von der Welt der Fakten und des Wissens. Die Religion und die Moral wurden zunehmend politisch interpretiert, d. h. sie bedürfen nicht des Wissens, sondern der Lobby-Arbeit (*advocacy*). Nun ging es allein um die Frage der Überzeugung. Damit wurde der Glaube zu einer Frage der Macht.

Gleiches geschah auch unter konservativen Christen: Hier wurde Wissen als ‚Werke‘ klassifiziert, also ein Ergebnis menschlichen Handelns. Damit wurde es ein Gegensatz zu dem wunderlichen Werk der Gnade. Der christliche Glaube sei schließlich ein Geschenk, mit dem sich niemand rühmen könne (Epheser 2,8-9). In dieser Zuspitzung wurde dann gesagt, Wissen gehöre zum säkularen Bereich und sei daher nicht entscheidend für die Sache des Glaubens. Dabei wurde übersehen, dass ein solcher Glaube, auch wenn er ein Geschenk ist, Wissen als einen essenziellen Teil beinhaltet. Es wurde verkannt, dass auch das Wissen ein Geschenk Gottes ist, ohne dass es seinen Charakter als Erkenntnis einbüßt.

Hält die Toleranz das Wissen zurück?

Im Zuge des Toleranz-Diskurses wurde dann der Umstand problematisiert, dass Menschen wegen ihrer Religion, die sie für wahr halten, zu einer so bestimmten Überzeugung kommen, dass sie intolerant werden. Damit wurden sie aber untragbar für eine pluralistische Gesellschaft. Die Lösung dieses Toleranz-Problems sah dann vor, Wissen als provisorisch bzw. begrenzt anzusehen, das in der Realität nicht überprüft werden kann. Ein solches Paradigma sah vor, dass Toleranz bzw. Intoleranz eine Haltung seien, die nicht mit sicherem Wissen zusammenhängen kann.

Toleranz ist ohne Frage wichtig, wenn es richtig verstanden wird.

Tolerance is not the lack of something, but the expression of a positive vision of what is good and right, a vision taken to be solidly grounded in knowledge of how things really are.

Um Toleranz zu fördern, ist nicht das Nicht-Wissen der eigenen Position entscheidend, sondern die Sorge um die und die Liebe zu den Menschen.

Wissen ist immer politisch
Wissen und seine Behauptungen sind Macht. Es ist vor allem politische Macht. Es ist nicht in seinem Wesen politisch, sondern entfaltet ihre Wirkung erst im öffentlich-politischen Raum. In einem demokratischen System ist es eine Auseinandersetzung um was, was man weiß (*Wissen*), auf dessen Grundlage dann gehandelt wird. Daher ist es verständlich, dass in westlichen Gesellschaften viel Energie aufgewendet wird, die Religion (*Glaube*) unterzuordnen und die christlichen Institutionen und Lehren aus dem Bereich des Wissens herauszuhalten. Der Säkularismus hat sich mit den Wissenschaften verbündet. Die Religion wird ins Lächerliche gezogen bzw. als überholt dargestellt.

Wenn man nun den Glauben im Wissen begründet sieht bzw. behauptet, Glaube sei eine Art Wissen, entsteht ein Konflikt mit den meisten Annahmen einer westlichen Gesellschaft. Und auch wenn die Trennung von Kirche und Staat – wie in den USA – einiges für sich hat, ist ihre Signalwirkung enorm: Es wird damit verdeutlicht, dass die Inhalte des Glaubens irrelevant für die Realität des Wissens seien. Die Konflikte einer westlichen Gesellschaft mit dem Islam gehen auf diese Ursache zurück. Da es im Islam keine Trennung zwischen der politischen Wirklichkeit und religiösen Praxis gibt, zeigen sich diese Konflikte so massiv.

Aber Wissen für sich ist niemals genug für das menschliche Leben. Das ist auch die Sichtweise der christlichen Erkenntnis. Denn das Wissen wird in der christlichen Lehre als begrenzt angesehen (1Kor 8,1-3; 13,8-12). Es ist auch offensichtlich, dass die wissenschaftliche Erkenntnis für sich nicht alle Fragen des Lebens lösen kann. Das beste Wissen hier wird uns nicht helfen, zu erklären, was zu tun ist und wie wir sein wollen.

Im Folgenden folge ich der Augustinischen Annahme, dass erst der Glaube nach Verständnis sucht (Hebr 11,3). Festzuhalten ist: Der Glaube ist nicht Wissen und entwickelt sich oftmals unabhängig davon. Aber es ist aus guten Gründen möglich, Wissen und Glauben in derselben Sache zu haben. Denn das Wissen ist oftmals die Grundlage für den Glauben gelegt.

I ask you for the moment to stop your ears to those who tell you there is no road to knowledge about God, and come a little way with me and see.

J. I. Packer

2 Wie der Mangel an Wissen uns in den Abgrund führt

In diesem Kapitel werde ich entfalten, wie der Mangel an Wissen unser Leben beeinflusst und wie wesentlich das Wissen über Jesus Christus für unsere gegenwärtige Welt ist.

Etwas zu wissen, ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Deshalb wird Bildung im Allgemeinen geschätzt und häufig als Lösung für diverse Probleme des menschlichen Lebens herausgestellt. Und nur die Erkenntnis fördert den Zugang zur wahren Wirklichkeit.

Es gibt zwei Ebenen, in denen der Mangel an Erkenntnis sich heute zeigt: Zum einen ist das Wissen über bestimmte Fakten und die Deutung konkreter Umstände wichtig. Denn z. B. mangelndes Wissen über die Krankheit AIDS hätte fatale Folgen. Und zum anderen ist Wissen notwendig in Bezug auf das Weltbild.

Der Mangel an Erkenntnis beim Weltbild hat fatale Konsequenzen (vgl. z. B. Hosea 4,6). Hier kann man z. B. irren, indem man nicht wissen will (vgl. Röm 1,21; Eph 4,17-19). Der dabei entstandene Schaden ist immens.

Götzendienst

Für das Volk Israel – so verkündigt der Prophet Hosea – war das Wissen über Jahwe eine essenzielle Ressource. Den ‚Fehler‘ beim Wissen sah Hosea im Götzendienst. Götzendienst ist ein Irrtum in der Deutung der Realität und auf der Ebene des Weltbildes. Es spricht den menschlichen Wunsch an, das eigene Leben kontrollieren zu wollen. Und es belegt ein bestimmtes Objekt mit Macht und Kraft. Es denkt das Objekt als ein lebendes Wesen.

In der modernen Welt sind die Götzen subtiler geworden: Es kann der technische Fortschritt oder eine gesellschaftliche Errungenschaft sein (z. B. eine Gesellschaftsform, der Markt usw.). Letzten Endes tendiert der Götze schließlich dazu, ein Diener der Götzenverehrer und ihrer Wünsche zu werden. Deshalb sind es eigentlich die Menschen selbst, die sich zum universellen Götzen entwickeln.

In der traditionellen Interpretation Hoseas wurden Götzen als das gesehen, was sie sind: leblose Objekte. Das war die anhaltende Botschaft der alttestamentlichen Propheten. Die Realität Jahwes wurde als Kontrast angenommen und war die zentrale Wahrheit für die menschliche Existenz. Hosea sah im Volk einen Mangel an Wissen bzw. Erkenntnis! Der Mangel an diesem Wissen über Gott, der das Zentrum des Lebens bildete, und im Folgenden der Mangel in der Erkenntnis über die Wirklichkeit selbst führte schließlich ins Destruktive und in die Zerstörung. Hosea kritisiert damit fehlendes Wissen auf der Ebene des Weltbildes.

Weltbild

Ein Weltbild ist unausweichlich. Eine menschliche Existenz ohne ein Weltbild ist nicht möglich. Unser Weltbild ist – einfach gesagt – unsere allgemeine Orientierung im Leben. Ein Weltbild ist nicht abwählbar. Möglich ist nur die Option, ein möglichst realistisches Weltbild zu entwickeln.

Das Weltbild ist unheimlich tief in uns verankert, und doch kann es durch einen aufmerksamen Beobachter beschrieben werden. Unser Weltbild hat Einfluss auf unser Wohlbefinden, meist ohne, dass es uns im jeweiligen Moment bewusst ist. Zudem erkennen die wenigsten Menschen, dass sie ein Weltbild haben. Meist ist es die Weltanschauung, die wir von der unmittelbaren sozialen Umwelt übernommen haben. Jesus zeigt im Beispiel eines reichen Mannes (Lk 12,16-21) die Wirkungsweise des Weltbildes. Die Annahmen des reichen Bauern über das Leben waren völlig fehlgeleitet.

Weil das Weltbild so bedeutsam ist, ist es so fatal, wenn wir darin irren. Es ist diese Ebene, wo wir am meisten Erkenntnis und eine gesicherte Wahrheit benötigen.

Die Frage nach der Realität

Der grundlegende Aspekt des Weltbildes ist immer die Frage, was das jeweilige Subjekt **als real ansieht** (*what it considers to be real*). Dabei geht es nicht um abstrakte und metaphysische Spekulationen, sondern worauf man sich in praktischer Hinsicht verlässt. Eine Illusion oder eine Fehlinterpretation der Wirklichkeit wird einen zum Straucheln bringen. Das Wissen um die Realität führt zu einer erfolgreichen und zuversichtlichen Interaktion mit der Wirklichkeit selbst. Ein Mangel an Durchblick über die Wirklichkeit destabilisiert aber das Leben insgesamt (vgl. Jak 1,5-8).

Die Frage nach dem Wohlbefinden

Die Frage nach der Wirklichkeit hängt auf der Ebene des Weltbildes mit der Frage nach dem Wohlbefinden (*well-being*) bzw. im biblischen Sinne mit Segen (*blessedness*) zusammen [In der antiken Philosophie ist es die *eudaimonia*, ein Sinn für glücklich-gelingendes Leben.]. Bei der Gestaltung des Lebens gehe es letztlich um Annahmen des 'guten Lebens' und wie man es erlangt.

Die Frage nach dem guten Charakter

Die Frage nach der wahren Realität (Wie ist die Wirklichkeit?) und die Frage nach Segen (Wie komme ich zu einem guten Leben?) kann nicht von der dritten Frage getrennt werden: Wer ist wirklich ein guter Mensch? Auch diese Frage des Weltbildes ist so elementar, dass sie unsere Gesundheit und buchstäblich alle unsere Beziehungen beeinflussen wird.

Die Frage nach Entwicklung und Wachstum

Das menschliche Dilemma – gut sein zu wollen und doch böses, wenn nötig, zu tun – führt unweigerlich zur vierten Frage des Weltbildes: Wie kann jemand ein guter Mensch werden? Die ersten drei Fragen bilden den Rahmen für diese letzte Frage. Weil die meisten Menschen aber auf die ersten drei Fragen keine tragfähigen Antworten finden, kommen sie bei dieser vierten Frage zu fehlgeleiteten Antworten.

Erstaunlicherweise leben wir heute in einer Zeit, wo kaum einer diskutieren möchte, was es bedeutet, ein wahrhaft guter Mensch zu sein bzw. zu werden. Das kommt daher, weil die meisten Würde (*worthiness*) mit Wert (*worth*) verwechseln. Es ist unnötig, gut sein zu wollen, weil es *de facto* keinen Unterschied zwischen einem guten bzw. bösen Menschen gibt. In der amerikanischen Kultur ist jeder an sich schon gut. Damit wird diese Frage obsolet.

[Die westliche Kultur hat den Aspekt der Würde zu einem billigen Konzept gemacht, indem es Würde völlig vom Charakter losgelöst und das moralische Gutsein einer Person als nebensächlich abgetan hat (Extrem A). In der Antike konnte jemand nur Würde haben, der auch charakterlich eine Würde verkörperte (Extrem B).]

Demgegenüber war dies die zentrale Frage der antiken und mittelalterlichen Ethiker und Philosophen. Das menschliche Leben besteht also darin, eine

Orientierung und Praxis im Blick auf diese vier Fragen des Weltbildes zu erhalten.

So, the nature of human life is such that, in its orientation and action, it presupposes more or less complete and more or less consistent answers to these four 'worldview' questions.

Wie antwortet nun Jesus Christus auf diese vier Fragen?

a) *Was ist real? Was ist Wirklichkeit?* Jesus sagt: Gott und sein Reich. In der technischen Sprache der Philosophie war Jesus ein "Personalist". Die trinitarische Personalität ist für ihn das letzte Wort des Universums, das in dem "Ich bin" sich zuspitzt (Ex 3,14, :50). Das Reich dieses ultimativen Wesens (Gott) umfasst die Reichweite seines effektiven Willens. Das Reich ist – vereinfacht gesagt - "*where what God wants done is done*". In theologischer Sprache ausgedrückt ist das Reich die Herrschaft Gottes, also eine Theokratie. Jesus behauptete, diese Realität aus erster Hand zu kennen.

b) *Was ist das gute Leben? Wie gelange ich zum Wohlbefinden?* Jesus sagt: Jeder, der im Reich Gottes lebt. Dieses Leben impliziert eine ewige Existenz und eine ewige Interaktion mit Gott.

c) *Wer ist wahrhaftig ein guter Mensch?* Ein wahrhaftig guter Mensch im Sinne Jesu ist jemand, der von Liebe durchdrungen ist sowie Liebe für Gott und den Nächsten hat (Dtn 6,5-5). Liebe meint, der Wille zum Guten.

d) *Wie kann jemand ein guter Mensch werden?* Jesus sagt: Indem der Mensch sein Vertrauen auf ihn setzt und ein Schüler des Reiches Gottes wird. Der Mensch lernt von Jesus kontinuierlich, was es bedeutet, innerhalb dieses Reiches zu leben. Und es bleibt viel zu Lernen, nachdem man eingetreten ist.

Diese vier Fragen sind von jedem zu beantworten, der ein Lehrer der Menschheit sein möchte. Und alle Menschen bzw. Gemeinschaften werden bewusst oder unbewusst sich nach diesen Fragen richten.

Heute werden die Autorität und Erkenntnis von Jesus im Blick auf diese vier Fragen hinterfragt. Es wird angefragt, ob er die Wahrheit kenne bzw. ob er uns zur Wahrheit führen kann. Deshalb ergibt sich für uns - in der Welt, in der wir leben - eine fünfte Frage:

Wie können wir wissen, welche Antworten auf diese vier Fragen wahr sind? In einer offenen westlichen Gesellschaft ist dies die Kernfrage: Wer hat die Erkenntnis über diese öffentlichen und privaten Fragen des Lebens?

Ein Problem ist, dass wir bei allen möglichen Antworten in Kirchen, in Schulen und öffentlichen Diskussionen zu keinem kohärenten Bild gelangen, vorausgesetzt wir erwarten ein solches Bild. Die Moderne hat auf diese fundamentalen Fragen keine überzeugenden Antworten gefunden.

In den Universitäten und Hochschulen - eigentlich Quellen der Autorität - werden diese Fragen heute auch nicht mehr beantwortet, auch wenn sie für sich das Recht erheben, zu definieren, was Wissen bzw. Erkenntnis ist. Der Fortschritt des Wissens wird

insbesondere in der Spezialisierung, der Anwendung von Methoden und der Professionalisierung einzelner Teilbereiche der Wissenschaften gesehen. Aber grundsätzlichen Antworten auf diese zentralen Fragen des Weltbildes und auf die fünfte Frage mögen die Hochschulen nicht zu liefern. Die Erkenntnis wurde umgedeutet, so dass von hier keine gesicherten Antworten zu erhoffen sind.

In der Geschichte der Erkenntnistheorie fungierten drei Bereiche als mögliche Quelle des Wissens:

- a) Autorität und Macht - Wer hat das Sagen und nimmt Einfluss auf die Erkenntnis?
- b) Die Vernunft – Dies war eine Reaktion auf das Versagen der Autorität (z. B. in der Aufklärung als Kritik gegen die Kirche).
- c) Erfahrung bzw. Wissen aus der Empirie (vgl. John Locke, David Hume).

Die Wissenschaft, wie sie heute erscheint, kombiniert all diese drei Quellen. Sie tut es aber auf eine unvollkommene und inkohärente Weise. Es fehlt ihr die Stringenz und Kohärenz. Deshalb wäre heute nichts hilfreicher als ein öffentlicher Diskurs über die Erkenntnistheorie (bzw. die Natur und die Grenzen der Wissenschaften). Aber die Wissenschaften können nicht aus sich heraus diese Aufgabe stemmen, weil jede Wissenschaft nur einem kleinen Teilbereich der Wirklichkeit verpflichtet ist.

Science is the presumed authority on knowledge, but it cannot provide scientific knowledge of science.

Wie könnte ein Ausweg aussehen?

Wir müssten erkennen, dass die drei Quellen der Erkenntnis – Autorität, Vernunft und Erfahrung – nicht einander widersprechen, sondern im realen Leben einander ergänzen.

Heute existieren im Wesentlichen drei Meta-Stories über die Wirklichkeit:

- a) *Die Theistische Story*: In der westlichen Welt ist es überwiegend das Christentum.
- b) *Die Nirvana Story*: Im Wesentlichen im Buddhismus, New Age usw. vertreten.
- c) *Die Naturalistische bzw. Säkulare Story*: Das ist die heute dominierende Sicht, die sich selbst meist als Wissenschaft verkauft.

3 Wie das moralische Wissen (Ethik) verschwand

Die westliche Welt baute in der Vergangenheit auf Antworten beim Weltbild, die wesentlich von Jesus Christus geprägt waren. Dieses Weltbild gab bis zur Mitte des 20. Jhr den sozialen und gesellschaftlichen Institutionen ihre Stabilität. Dann wurde dieses kohärente Weltbild von einigen wenigen Protagonisten hinterfragt. In der Folge wurde eine alternative Sicht mit einer enormen Einfluss entwickelt. Die Sicht behauptete: Wir befinden uns heute in einem stetigen moralischen Abwärtstrend (*moral drift*).

Dies führte dann zu einer Distanz und Desintegration des Weltbilds Christi und der modernen Welt. Die

Einsicht entstand: Wenn du Christus heute kennenlernen willst, musst du die Wolke an Bildern und Eindrücken, die heute im Allgemein populär existieren und Karikaturen sind, beiseite räumen.

Die meisten erkennen heute eine drastische Veränderung der Moral. Und es ist nicht nur so, dass sich die Zeiten geändert hätten, sondern das Verständnis von Gut-Sein (*goodness*) und Recht-Sein (*rightness*) selbst haben sich gewandelt. Der Status des Guten selbst und der Status des Rechts haben sich verändert.

Dies führte dazu, dass Handlungen nicht in Verbindung mit Charakter und Würde einer Person bewertet werden. Bedeutender noch ist, dass auch die sozialen und gesellschaftlichen Entscheidungen nicht auf einheitliche Werte und Prinzipien zurückgreifen können.

Das führte dann dazu, dass die Bewertung des moralisch Guten vom U.S. Supreme Court (Oberstes Gericht) entschieden bzw. definiert wird. Dies macht die Moral zum Knecht des Gesetzes. Für viele ist diese Entwicklung ein Fortschritt, weil das moralisch Gute und Rechte nun eher individualistische bzw. soziale Konstruktionen darstellt. Deshalb ist die ultimative Konstante heute der menschliche Nutzen und der Wille (*human desire and will*) und nicht was gut und recht ist, unabhängig der menschlichen Bedürfnisse.

This triumph of desire over good at the public level is the most striking and portentous outcome of the changed attitude toward morality that characterizes North American life at present.

Stattdessen werden Werte und Prinzipien auf der Basis von Emotionen und kulturellen Traditionen verstanden und können somit nicht von anerkannten Bildungsinstitutionen als allgemein anerkannter Erkenntniskodex gelehrt werden. Dies hatte dann das Verschwinden der moralischen Erkenntnis zur Folge.

Das bedeutet nicht, dass moralisches Empfinden bzw. die Ethik nicht existieren. Aber diese moralischen Urteile werden auf einer Reinterpretation der Erkenntnis getroffen. Moralische Erkenntnis ist nicht mehr als öffentliches Wissen abrufbar, z. B. in Institutionen des Wissens. Mit diesem Verschwinden der moralischen Erkenntnis aus dem öffentlichen Raum hängt auch ein anderer Faktor zusammen: Es ist das Versagen der Kirche, eine glaubhafte und sichtbare Vermittlerin dieses Wissens Jesu zu sein.

4 Können wir wissen, dass Gott existiert?

Diese Frage ist fundamental. Von Jesus Christus wurde gesagt, dass er das Bild des unsichtbaren Gottes ist (Kolosser 1,15). Jesus selbst sagt, wer ihn sieht, der sieht den Vater (Johannes 14,9). Seine Nachfolger wurden als solche beschrieben, die Gott vertrauten, dass Er Christus von den Toten erweckt und ihn zur Herrlichkeit geführt hat (1Petrus 1,21).

Wenn es also keinen Gott gibt oder wir es kaum wissen können – was bleibt dann noch von Christus? Vielleicht kann er dann auf einer Ebene des

Menschlichen einige inspirieren, aber er könnte nichts mehr für die zerrissenen und unglücklichen Menschen tun. Er wäre dann nur ein weiterer ‚freundlicher Kyniker‘.

Um diese Frage zu klären, müssen wir feststellen, was wir mit ‚Gott‘ meinen. Hier beginnen wir nicht bei null, sondern können auf eine Fülle von Konzepten aus der Vergangenheit zurückgreifen. Aus der jüdisch-christlichen Perspektive meinen wir ein geistvolles und personales Wesen. Seine Existenz und seine Aktivität gehen allein aus Ihm selbst hervor. In diesem Sinne ist er *das ultimative und absolute personale Selbst (being)*.

Die biblische Vision von Gott

In den Psalmen und dem gemeinschaftlichen Gebet der Israeliten in Nehemia 9,6-37 wird das biblische Gottesbild deutlich. Dieses Verständnis deckt sich in auffälliger Weise mit dem Gebet aus Apostelgeschichte 4,24-31. Hier ist Gott der Schöpfer und Er wird in Bezug auf seine historischen und gegenwärtigen Interventionen wahrgenommen.

Wenn es also Gott wirklich gibt, hat das enorme Konsequenzen für das Weltbild. Die Menschheit wäre nicht sich selbst überlassen und sie wäre aber auch nicht absolut frei.

Die Existenz und das Wesen Gottes sind jedoch völlig losgelöst von dem, was wir denken bzw. nicht denken oder was wir uns wünschen. Es ist genauso wie mit den Naturgesetzen – sie kümmern sich nicht um unsere Meinung, sie existieren einfach. Ganz ähnlich ist es mit Gott. Sein Dasein ist nicht von unserer Erkenntnis abhängig. Daher ist zu fragen, ob Gott als das ultimative und personale Selbst überhaupt erkannt werden kann. Wenn seine Existenz erkannt werden kann, existiert er natürlich, und wir könnten damit rechnen, dass er als Gott in die menschlichen Belange eingreifen würde.

Im Folgenden gehen wir der Frage nach *Gottes Existenz* nach. Auf die Frage nach *seiner Intervention in der Welt* kommen wir im nächsten Kapitel.

Impressionen der Existenz Gottes

Ganz grundsätzlich gesprochen gibt es aus erkenntnistheoretischen Perspektiven keinen Grund, warum Gott nicht existieren kann bzw. soll. Diese Annahme wurde als ‚antezedente Verlässlichkeit des Theismus‘ bezeichnet. *Gottes Existenz ist also nicht unwahrscheinlicher als die Existenz des Universums selbst.*

Indizien für die Existenz Gottes speisen sich aus zwei Quellen: (1) Die natürliche Welt bzw. das physische Universum und (2) besondere Erfahrungen, die Individuen innerhalb bestimmter Lebensumstände gemacht haben. Die biblischen und klassischen Quellen haben das Universum als schlüssigen Beweis für die Existenz Gottes angesehen (Gen 1,1; Psalm 8,1-3; 19,1-2). Die stärkste Behauptung in diesem Zusammenhang findet sich in Römer 1,19-20. Zu ähnlichen Schlüssen sind Platon, Aristoteles, Epiktet gekommen. Sogar David Hume, der im Allgemeinen als der Kronprinz des modernen Skeptizismus angesehen wird, räumte ein:

Das ganze Gefüge der Natur deutet auf einen intelligenten Autor hin; und kein vernünftiger Forscher kann, nach ernsthafter Überlegung, seinen Glauben einen Moment lang aussetzen, was die primären Prinzipien des echten Theismus und der Religion betrifft.

Die Komplexität und Ordnung des Universums legt es nahe – über Darwins Theorie hinaus – eher von einer theistischen Position auszugehen.

Eine detaillierte Darstellung der Argumentation *Was könnten Gründe dafür sein, von der Existenz Gottes auszugehen?* (1) Ein Beginn oder Startpunkt des Universums wird heute im Allgemeinen vorausgesetzt (vgl. z. B. die sog. Big-Bang-Theorie). Wenn dem so ist, stehen wir vor einer Alternative: Entweder ist das Universum *durch nichts* entstanden oder es ist *durch etwas, was nicht physikalisch ist*, entstanden. Das Erste ist unwahrscheinlich, weil alles im Universum eine Ursache hat und aus etwas entstanden ist. Alle Gegenstände und Bestandteile um uns herum sind aus Ereignissen oder Dingen entstanden, die nicht sie selbst sind. Diese Annahme können wir auf größere Phänomene (z. B. unser Sonnensystem) ausweiten. Es gibt also keinen Grund für das Universum als solches nicht eine ‚Quelle‘ bzw. Ursache anzunehmen. Da wir an dieser Stelle von der Entstehung des physischen Universums als Ganzes sprechen, wird seine kausale Quelle offensichtlich nicht physisch sein. Demnach wurde es durch etwas ins Leben gerufen, das nicht physisch ist.

Fazit: Physikalische Realitäten sind grundlegend miteinander verbunden. Ein grundsätzliches Prinzip besagt, dass jedes physikalische Ereignis eine physikalische Ursache hat. Ein physikalisches Etwas aus dem Nichts zu postulieren, bedeutet dann aber, ein in sich geschlossenes Universum auszuschließen. Daraus folgt: Wenn man zulässt, dass das gesamte physikalische Universum "aus dem Nichts" entstanden ist, dann gibt es keinen Grund, warum physikalische Dinge und Ereignisse nicht weiterhin "aus dem Nichts" entstehen könnten. Wenn das gesamte Universum aus dem Nichts entstehen könnte, dann könnte sicherlich auch eine Tasse Tee aus dem Nichts entstehen.

Es gibt hier nun zwei Wege, um die Schlussfolgerung, ein nicht-physisches Wesen (Gott) habe das physische Universum geschaffen, zu entkräften: a) Die physische Welt wird als nicht-physisch bzw. als reine Illusion betrachtet, was aber schwerwiegende logische Probleme nach sich zieht. b) Man behauptet, die These ‚das Universum habe einen Anfang‘ sei nur eine wissenschaftliche Hypothese, die im Moment hilft, aber keineswegs feststeht. Das ist aber eine Flucht ins Ungewisse.

Eine Serie von kausalen Handlungen kann nicht entstehen, wenn es nicht eine erste Ursache dieser Handlungen gibt
Es gab also ein erstes Ereignis in der Reihe bzw. Serie der Handlungen. Dieses *erste Ereignis* hatte keine Ursache

noch einen Grund innerhalb dieser Serie der physikalischen Verursachung. Somit liegt eine Ursache bzw. Quelle vor, die kein physikalischer Zustand oder Ereignis ist, am Ursprung der kausalen Ordnung, die selbst die physikalische Welt ist.

Als Illustration dieser Argumentation soll eine Reihe von Dominosteinen, die in einer Reihe aufgestellt sind, helfen. Nun stellen wir uns vor, eine Reihe von Dominosteinen fällt zu unserer Rechten und die bereits gefallenen Steine zu unserer Linken sind irgendwann hinter dem Horizont verschwunden. Nun werden manche vermuten, dass die Linie zu ihrer Linken kein erstes Mitglied hat. Sie werden behaupten, dass es eine unendliche Zahl an Dominosteinen gibt. Aber es ist einfach unwahrscheinlich, dass am Anfang dieser Kette nicht ein Dominostein steht, der die Reihe zum Fallen gebracht hat. Nur wenn man von einer unendlichen Anzahl von Dominosteinen ausgeht, würde man behaupten, dass der erste Dominostein niemals zu erreichen ist. Aber dann würde man den Grundsatz torpedieren, jede physikalische Handlung habe eine Ursache.

Vorläufige Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine Serie von physischen Handlungen aus logischen Gründen einen selbstexistenten und daher nicht-physikalischen Zustand des Seins impliziert, der sich radikal von denen der physikalischen Welt unterscheidet. Um diese Prämisse abzulehnen, gäbe es drei Möglichkeiten: (1) Die Leugnung, dass es Ereignisse gibt, die einen Anfang oder eine erste Ursache haben, indem man z. B. eine Singularität des Urknalls annimmt. (2) Die Behauptung, dass die Singularität ohne vorherige Existenz, sozusagen aus dem Nichts entstanden ist. (3) Die Behauptung, dass die physische Welt in Wahrheit nicht physisch ist bzw. eine Illusion darstellt.

Keine der Lösungsansätze ist aus erkenntnistheoretischer Sicht zufriedenstellend, die ersten beiden Ansätze sind offensichtlich falsch.

Dass zufriedenstellende Antworten in der Philosophie so schwer zu erreichen sind, hat oft mit der Tiefe der Fragen zu tun. Sie beanspruchen unser ganzes Selbst und haben nur selten etwas mit der direkten Lebenswirklichkeit zu tun. Menschen kommen im Allgemeinen auch ohne diese epistemologischen Fragen aus. Meine These ist jedoch: Erkenntnis bzw. Wissen um die nicht-physikalische Quelle des physikalischen Universums ist für diejenigen möglich, die die nötige Sorgfalt in diese Angelegenheit investieren. Etwas zu wissen, bedeutet, es so darzustellen, wie es ist, auf einer angemessenen Basis von Gedanken und Erfahrungen. Und das obige Argument hat gezeigt, dass es etwas mehr als das physikalische Universum gibt, etwas von sehr beeindruckendem Ausmaß.

Wissen über dieses Mehr außer dem Universum
Ist es möglich mehr über diesen ‚Verursacher‘ des Universums zu wissen? Ich denke ja.

(1) Wir können annehmen, dass diese Quelle eine große Kraft haben muss, um die physische Welt ins Dasein zu bringen. (2) Diese nicht-physische Quelle steht außerhalb des kausalen Systems des Universums. Letzteres können wir wissen. Denn wenn es anders wäre, dann würde die Kausalfolge der physischen Welt nicht an ihr enden, sondern weitergehen, nur jetzt in einem nicht-physischen bzw. ‚geistigen‘ Medium. Das ist aber ausgeschlossen, weil eine *unendliche* Kausalreihe an dem Punkt, an dem der Dominostein fällt, nicht abgeschlossen sein kann usw. Die Quelle der physischen Welt muss die Fähigkeit haben, kausale Abläufe zu initiieren, während sie selbst nicht zum Handeln veranlasst bzw. gezwungen wird. Diese Fähigkeit wird im menschlichen Leben als Wille bezeichnet und ihre Ausübung wird als Wahl bezeichnet. (3) Wir können auch wissend annehmen, dass ein solcher Initiator denken muss, die Macht des Denkens haben muss und diese Macht in den Entscheidungen, die er trifft, ausüben muss.

Das Design Argument

Ergänzend zum dritten Aspekt des Denkens haben viele argumentiert, dass die Ordnung des Universums auf eine hohe Intelligenz schließen lässt. Aber ist dieses Argument in sich logisch?

Man kann annehmen, dass ein gewisses Maß an Intellekt bei der Herstellung einer ungefähren Ordnung unabdingbar ist. Soweit unsere Erfahrung reicht, hängt die Entstehung geordneter physikalischer Dinge oder Prozesse – Welpen, Äpfel, Erosion (z. B. beim Grand Canyon), Gezeitenbecken - immer von vorhergehenden geordneten Existenzweisen und Prozessen ab. Der Ursprung ‚natürlicher‘ Ordnungen in einem nicht-menschlichen Intellekt ist zumindest die ‚beste Erklärung‘, die wir für den radikalen Ursprung der natürlichen Ordnung, der Gesetze und Fakten, die den Bereich der Natur ausmachen, haben.

Und was ist mit der Evolution?

Es gibt verschiedene Versuche, die Evolutionstheorie mit der physischen Weltentstehung zu harmonisieren. Wenn man jedoch verstanden hat, was Evolution ist, wird man in diesem Denkkonzept verschiedene Schwächen finden.

Zum einen setzt die Evolution etwas voraus, nämlich eine genaues (Lebens-)Prinzip *bevor* die Dinge entstehen können. Die Evolution setzt Leben und ein Arrangement voraus, das die Vermehrung, Vererbung und Modifikation der Vererbung sicherstellt, zusammen mit einer Umgebung, die bestimmt, welche Organismen überleben und sich fortpflanzen und welche nicht. Dieses ausgeklügelte Gesetz kann eindeutig nicht von der Evolution selbst erzeugt oder erklärt werden, weil sie eine Bedingung dafür ist, dass Evolution überhaupt stattfinden kann. Damit bleibt die Frage ungeklärt, wer oder was dieses Prinzip hervorgerufen hat.

Die Evolution ist ein Prozess unter vielen in der physischen Welt. Sie ist eine Ordnung und ihre Existenz ist nicht das Ergebnis der Evolution, da nichts das

Ergebnis von sich selbst sein kann. Die Evolution ist kein kosmisches Absolutum, ein autarkes und selbsterklärendes Wesen, das alles andere erklärt. Im größeren physikalischen Schema erklärt sie in der Tat sehr wenig und würde in einem Universum, das dem unseren in jeder anderen Hinsicht gleicht, aber ohne Lebewesen, nicht vermisst werden. Die Evolution selbst hat sich selbst sicherlich nicht ins Leben gerufen.

Aufgrund großer Verwirrung in der öffentlichen Debatte um die Evolution verdienen die folgenden Punkte eine erneute Hervorhebung. Der Ursprung der physikalischen Ordnung im Allgemeinen kann nicht durch Evolution erklärt werden. Die Evolution selbst ist eine ‚Ordnung‘, die einer Erklärung bedarf, wenn es überhaupt eine Ordnung gibt, und sie setzt, wie wir gerade gesehen haben, ein großes Paradigma von Ordnung und Existenz voraus, innerhalb der sie allein auftreten kann.

Abschließende Zusammenfassung

Zusammenfassend halten wir fest: Es existiert offensichtlich ein großes nicht-physikalisches Wesen, das die Quelle des physischen Universums ist. Dieses Wesen hat Fähigkeiten, was wir beim Menschen als Wille und Intellekt bezeichnen würden.

Einige mögen einwenden, dass diese Argumentation noch nicht die Existenz des christlichen Gottes absichert. Das ist wahr, aber wir sind noch nicht am Ende der Geschichte angelangt. Unsere bisherige Argumentation liefert uns zwar einen großartigen ‚Schöpfer‘, aber noch keine persönliche Gegenwart in der menschlichen Geschichte und im Leben des Einzelnen – einen vollkommen guten Gott der Liebe.

Wir sagen jedoch noch einmal: Unterschätzen Sie nicht die Bedeutung dessen, was wir gewonnen haben. Jetzt hat sich die gesamte kognitive Landschaft verändert und damit auch die realen Möglichkeiten der Erkenntnis einer solchen persönlichen Gegenwart in der Welt und eines geistlichen Lebens für den Menschen in Einheit mit Gott, dem Schöpfer.

5 Die Wunder und Christi Gegenwart in der Welt

Was lässt sich nun über den *Charakter* diese große Realität hinter dem Universum sagen? Zunächst ist mit C.S. Lewis zu sagen, dass "das, was hinter dem [physikalischen] Universum liegt, eher einem Geist gleicht als allem anderen, was wir kennen." Christen behaupten nun, eine andere Qualität dieses großen Verursachers zu kennen. Im Apostolikum werden daher bei der zweiten Person der Trinität konkrete Ereignisse und Bedingungen formuliert, die eindeutig eine Intervention Gottes in der physischen Welt voraussetzen.

Die Halb-Glaubenden: Deismus

Mit Hume und anderen entstand eine philosophische Tradition, die zwar die Existenz Gottes annahm, aber sein Eingreifen in die reale Welt ablehnte. Die Deisten nehmen die Existenz eines Gottes an, während die

Theisten an einen lebendigen und handelnden Gott glauben. Damit hat die erste Gruppe in praktischer Hinsicht eine große Gemeinsamkeit mit den Atheisten.

Die *World Union of Deists* erklärt den Deismus folgendermaßen:

Der Deismus ist die Annahme einer universellen schöpferischen Kraft, die größer ist als die des Menschen, gestützt durch die persönliche Beobachtung von Gesetzen und Prinzipien in der Natur und im Universum und sie wird durch die angeborene Fähigkeit der menschlichen Vernunft bestätigt. Diese Denkrichtung lehnt jegliche Ansprüche, die von Einzelpersonen und organisierten Religionen erhoben werden, ab, eine besondere göttliche Offenbarung erhalten zu haben.

Auf dem Hintergrund einer solchen Definitionen lassen sich heute viele Theologen einordnen, die insgesamt deistisch oder atheistisch eingestellt sind.

Warum aber keine göttlichen Interventionen?

Für manche scheint es ein starkes Argument gegen Gottes Eingreifen in seine Schöpfung zu sein, dass so viel Chaos und Schaden gerade von Menschen verursacht wurde, die einen einzigartigen Zugang zu Gott für sich beanspruchten. Zweifellos ist ein Schaden entstanden. Und um solchen Schäden abzuwenden, wurde viel Energie aufgewendet, um Wunder an sich wegzuleugnen. Denn wenn Wunder nicht möglich sind, sind diese ‚Störer‘ im Irrtum und haben keinen legitimen Anspruch darauf, dass sie gehört werden. Sie können missachtet oder ausgeschaltet werden, wenn sie sich als zu lästig erweisen.

Ein anderer Argumentationsstrang nahm an, dass Gott so majestätisch sei, dass es unter seiner Würde wäre, sich mit seinen Geschöpfen abzugeben. Warum sollte ein so erhabenes Wesen wie Gott sich mit sogenannten Wundern ‚die Hände schmutzig machen‘? Daher wurde die Religion fortan als eine zutiefst menschliche Praxis angesehen. Moderne und zeitgenössische Denker haben so viel Mühe in eine säkulare Interpretation von Religion investiert, dass Religion nun ohne jeglichen Bezug zu Gott studiert werden kann. Das passt sowohl zum deistischen Temperament als auch zu einer streng säkularen Sicht des menschlichen Lebens. Sie lässt aber einfach die Religion aus, wie sie von fast jedem verstanden wird, der sie selbst praktiziert.

Eine ‚säkulare‘ Bibel?

Ein Ergebnis dieser Denkrichtung war sodann ein einziger intellektuell verantwortliche Zugang zur Bibel, die als historisches Artefakt angesehen wurde, das nur menschlich zu verstehen sei. Das bedeutet, dass jede offensichtliche übernatürliche Komponente in dem, was die Bibel eindeutig sagt – z. B. Moses habe das Rote Meer geteilt oder Jesus ist einige Tage nach seinem Tod leibhaftig auferstanden – auf eine andere Art und Weise erklärt werden muss als eine Aussage von Tatsachen. Auch die Existenz und das Wesen der Bibel selbst muss ohne jeden Hinweis auf das Handeln Gottes immanent interpretiert werden.

Dieser Zugang zur Bibel wurde nie erwiesen, sondern *à priori* vorausgesetzt. Die bibelwissenschaftlichen Fächer unterwarfen sich damit grundlos der Annahme, dass die übernatürliche Wirklichkeit nichts mit den Gegenständen dieser Fächer zu tun hat. Diese Fächer mussten dann alles, womit sie sich beschäftigten, mit säkular-deistischen, wenn nicht gar atheistischen Annahmen ‚erklären‘.

Aber ist die Wirklichkeit säkular?

Das Ergebnis des vorigen Kapitels hat aber deutlich gemacht, dass die Wahrheit dieser Annahmen in Frage zu stellen ist. Da es, wie wir herausgefunden haben, eine so große nichtphysikalische (spirituelle) Realität gibt, kann der Säkularismus selbst, als Sichtweise der Realität und des Wissens, nicht als unhinterfragte Wahrheit stehen bleiben, um das Mindeste zu sagen oder als etwas, das ohne Frage unsere Herangehensweise an irgendeinen Gegenstand bestimmen kann, geschweige denn die der Religion und der Bibel.

Ist die Realität säkular? Ist angemessenes Wissen säkular? Und ist das etwas, das durch gründliche und unvoreingenommene Untersuchung als Tatsache festgestellt wurde? Ist das etwas, was an den heutigen ‚säkularen‘ Universitäten gründlich und frei in einer disziplinierten Weise diskutiert wird? Sicherlich nicht! Das geschieht nirgendwo. Und jeder Vorschlag, dass es geschehen sollte, würde nicht als ernsthafter intellektueller Vorschlag behandelt werden.

Es wird nun einfach angenommen, dass jeder Bereich des Wissens oder der Praxis ohne jeden Bezug zu Gott als real und relevant vollkommen vollständig sei. Es mag logisch möglich sein, dass diese Annahme wahr ist. Aber ist sie denn wirklich wahr? Könnte es in diesem Punkt Wissen geben, Wissen, das als solches vor dem objektiv kritischen Verstand gelehrt werden könnte?

Es werden also zwei Argumente angeführt, um das Eingreifen Gottes – kurz gesagt: Wunder – in menschlichen Angelegenheiten auszuschließen. Erstens, Ansprüche auf göttliches Eingreifen bringen Schaden, so dass von vornherein solche Ansprüche abzulehnen sind. Zweitens, es sei – mit dem Deismus gesprochen – irgendwie unter der Würde Gottes, mit den Menschen oder dem Universum zu interagieren. Keines dieser ‚Argumente‘ kann bei genauer Betrachtung stand halten. Gottes ‚Würde‘, wie sie sich die Deisten vorstellen, ähnelt doch sehr der ‚Würde‘ von Menschen, die von ihrer eigenen Selbstherrlichkeit erfüllt sind. Es ist dann grundsätzlich zu fragen: Wie können Deisten entsprechend ihrer eigenen Prämissen so viel über Gottes ‚Würde‘ und Charakter wissen?

Zum anderen werden zwar zweifellos manche möglichen und schädlichen Dinge von denen getan, die behaupten, von Gott geführt zu sein, aber das ist ja kein Grund zu glauben, dass Gott irgendetwas mit diesen Dingen zu tun habe. Es ist vielmehr zu behaupten, dass Dummheit und Böses tun auch ohne einer universalistischen Behauptung möglich seien. Beides ist zutiefst menschlich und bedarf nicht explizit religiöser Ansprüche. Beide Argumente überzeugen also nicht.

Sind Wunder einfach unmöglich?

Die heute vielleicht am weitesten akzeptierte Argumentation gegen Wunder, die den Kern des Christentums bilden, behauptet einfach die Unmöglichkeit solcher Ereignisse. Ist das aber ein solider Gedankengang?

Diese Denkrichtung behauptet, dass es Naturgesetze gibt und dass diese eine Regelmäßigkeit in den Ereignissen der physikalischen erfordern. Das wundersame Eingreifen Gottes in menschliche Angelegenheiten würde einer Aufhebung solcher Regelmäßigkeiten gleich kommen. Deshalb kann es nicht geschehen. Also können grundlegende Lehren des historischen Christentums nicht wahr sein und deshalb kann man nicht wissen, dass sie wahr sind. Es kann kein Wissen über sie geben. Eine säkulare Darstellung der Religion in all ihren Formen muss demnach richtig sein.

Wir stellen zwei Dinge hier fest: Erstens gibt es in der Tat allgemeine Regelmäßigkeiten in der physikalischen Welt und diese werden selten unterbrochen. Die Entstehung des neuen Lebens in der Gebärmutter einer Frau erfordert regelmäßig die Injektion von Spermia, Tote bleiben regelmäßig tot und das Wasser weigert sich regelmäßig, sich in Wein zu verwandeln, selbst dann, wenn man es anspricht. Zweitens treten aber auch ungewöhnliche Ereignisse auf. Manchmal sind wir in der Lage zu erklären, warum sie auftreten (z. B. in den Fällen vom Typ "The Connecticut Yankee in King Arthur's Court"). Wenn wir dazu in der Lage sind, stellt sich immer heraus, dass ein anderes "Gesetz" ins Spiel kommt. Z. B. sinkt Eisen regelmäßig, wenn es in Wasser gelegt wird. Ja, aber dann stellen wir fest, dass es nicht sinkt, wenn es ausgehöhlt oder in eine bestimmte Form gebracht wird. Das Gesetz der "Verdrängung" kommt ins Spiel.

Oder wir wissen, dass Menschen regelmäßig an bestimmten Krankheiten sterben. Aber dann stellen wir fest, dass die Injektion von bestimmten Substanzen ihren Tod verhindert. Das bedeutet, dass gewisse Regelmäßigkeiten stets von bestimmten Bedingungen abhängen, die tiefer in der Realität liegen, und dass, wenn diese Bedingungen verändert werden, die Regelmäßigkeiten unterbrochen werden. Das ist eine ganz allgemeine Wahrheit, die wir aus bekannten Fällen als erwiesen ansehen können.

Die Gesetzmäßigkeiten in der Natur sind alle konditioniert

Das wirft die Frage nach den letzten Bedingungen auf, von denen die Gesetzmäßigkeiten der Natur abhängen. Diese ultimativen Bedingungen liegen außerhalb der physischen Natur selbst in der nicht-physischen Quelle des Universums bzw. der Natur. Die Naturgesetze selbst und die ihnen entsprechenden ‚Gesetzmäßigkeiten‘ hängen von dem ab, was die eigentliche Quelle der Natur ist. Denn die Naturgesetze erklären sich nicht aus sich selbst, sondern werden aus dieser Quelle von außen als solche angesehen. Denn es ist weder ein Naturgesetz, dass es Naturgesetze gibt, noch dass es eben diese gibt.

Wir haben nun eine Vorstellung davon, wie natürliche Gesetzmäßigkeiten unterbrochen werden könnten. Denn immer wieder greift der Mensch selbst in diese natürliche Prozesse ein. Wir unterbrechen z. B. den Verfall von Lebensmitteln, indem wir sie kühlen, oder das Verwelken einer Pflanze, indem wir sie gießen. Mit unseren begrenzten Möglichkeiten können wir in natürliche Gesetzmäßigkeiten eingreifen. Mit unseren Gedanken und Entscheidungen greifen wir in den Ablauf sonst unvermeidlichen Prozess ein.

Da aber die ultimativen Bedingungen des physikalischen Universums mit seinen Gesetzen in einer nicht-physikalischen Größe liegen, wie wir angenommen haben, ist es nicht unvernünftig zu denken, dass dieses Wesen die Bedingungen der bekannten Gesetzmäßigkeiten so verändern könnte, dass es die wundersamen Ereignisse hervorbringt, die in der christlichen Tradition überliefert sind. Es stellt sich also nicht die Frage nach der *Möglichkeit* von Eingriffen in den Lauf der Natur, sondern nach Ausmaß und Form solcher Eingriffe. Das physikalische Universum ist kein geschlossenes System. Wunder sind aufgrund einer solchen Annahme möglich.

Hume und Lewis über Wunder

Unter Bezugnahme auf Humes berühmte Definition von ‚Wunder‘ als eine Unterbrechung eines Naturgesetzes bzw. einer Gesetzmäßigkeit der Natur wies C. S. Lewis darauf hin, dass nach Humes eigenen Ansichten der einzige Grund zu glauben, dass es Naturgesetze gibt bzw. dass die Natur ‚einheitlich‘ ist, die Existenz eines rationalen Schöpfers ist, der für Einheitlichkeit der Natur sorgt. Wenn die Natur wirklich einheitlich ist, dann ist es es demnach auf der gleichen Grundlage, auf der auch Wunder geschehen können, nämlich auf der Grundlage der Absicht eines Schöpfers.

Unabhängig von Hume können wir nun auf der Grundlage unserer Untersuchungen festhalten, dass es etwas anderes als die Natur gibt, was die Natur und ihre Gesetzmäßigkeiten erklärt. Die Gesetze der Natur sind ‚seine‘ oder ‚ihre‘ Anordnungen. Und wenn das stimmt, dann kann ein Schöpfer bzw. die ‚Über-Natur‘ die Bedingungen bzw. die Art und Weise dieser Anordnungen ändern, um Ereignisse zu ermöglichen oder herbeizuführen, die völlig außerhalb ihrer Gesetzmäßigkeiten liegen. Die Natur existiert eben nicht aus sich selbst heraus. Dann aber sind die Naturgesetze als auch die Veränderung ihrer übergeordneten Bedingungen Teil eines größeren Systems der Realität, das sowohl die Natur als auch die besonderen Absichten Gottes einschließt.

Wenn diese Folgerungen stimmen, kann niemand mit gutem Grund die wundersamen Ereignisse der christlichen Tradition und des christlichen Lebens mit der Begründung ablehnen, es sei unmöglich, dass solche Ereignisse stattfinden können.

Also zusammenfassend können wir sagen: Die physische Realität ist kein kausal ‚geschlossenes‘ System. Ihre bloße Existenz reicht schon aus, um zu zeigen, dass sie kein geschlossenes System ist und dass

die oft behauptete ‚kausale Geschlossenheit des Physikalischen‘ einfach falsch ist. Da sie aber falsch ist, ist die Möglichkeit von Wundern im menschlichen Leben abgesichert. Denn wenn es möglich ist, dass die physische Welt ‚aus dem Nichts‘ entstanden ist, dann kann es sicher auch Wunder geben.

Möglich ja, sind aber Wunder heute noch aktuell?

Aber wenn es auch möglich ist, dass Wunder geschehen können, bleiben weitere Fragen offen. Und es sind solche, die besonderer Sorgfalt bedürfen. Denn Behauptungen bzw. Aussagen über Wunder, selbst wenn sie kaum plausibel sind, geben Menschen große Macht und Einfluss. Oft wird dadurch großer Schaden angerichtet. Deshalb haben etablierte religiöse Organisationen wie z. B. die katholische Kirche ausgeklügelte Verfahren entwickelt, um die ‚wundersamen‘ Ereignisse zu (über-)prüfen. Die Deisten und ihre liberalen Gegenspieler waren zu Recht besorgt über die Auswirkungen solcher Behauptungen, obwohl sie sich in der Art und Weise, wie sie versuchten, auf das Problem zu reagieren, irrten. Wohlmeinende Christen und Anhänger anderer Religionen haben im Namen von Wundern gefährliche und törichte Dinge getan, sich selbst in die Irre geführt und anderen Schaden zugefügt. Deshalb: Wie können wir wissen, dass ein Wunder tatsächlich stattgefunden hat oder dass ein bestimmtes Ereignis, von dem wir wissen, dass es stattgefunden hat, tatsächlich ein Wunder war? Wie können wir wissen, dass es eine echte Manifestation einer außerirdischen Kraft? Ein ‚Wunder‘ kann etwas wirklich Spektakuläres sein oder auch eine einfache Antwort auf ein Gebet.

Zeugnis und Wunder

Zu wissen, dass in dieser oder jener Situation tatsächlich wundersame Ereignisse stattgefunden haben, beruht offensichtlich auf irgendeiner Art von Beweis. Das Zeugnis oder die Aussage von Einzelpersonen über diese Ereignissen wäre in diesem Zusammenhang wichtig. Das liegt nicht nur daran, dass Ereignisse, die für religiöse Traditionen von zentraler Bedeutung sind – z. B. der Auszug aus Ägypten oder die Wunder im Neuen Testament, die Jesus Christus betreffen, vor langer Zeit stattgefunden haben und die schriftlichen Zeugnisse über sie die wichtigste Quelle sind. Vielmehr ist die bestätigende Erfahrung nützlich, um die Bedeutung von beobachtbaren Ereignissen zu bestimmen. Wenn ein höchst ungewöhnliches Ereignis direkt vor Ihren Augen stattfindet – z. B. das Auftauchen eines UFOs - werden Sie unsicher sein, was passiert ist und was Sie tatsächlich gesehen haben.

Wenn andere in einer solchen Situation dabeistehen, werden Sie höchstwahrscheinlich ausrufen: "Hast du das gesehen?" Deren Zeugnis als Antwort auf Ihre Frage wird wichtig sein, um ihre Meinung darüber zu bestimmen, was genau passiert ist und was sie gesehen haben.

Diese Notwendigkeit entlarvt u. a. den Irrtum derjenigen, die sagen, sie würden glauben, wenn Gott nur ein Wunder tun würde. Norwood Hanson z. B. sagte,

er würde an Gott glauben, wenn „am nächsten Dienstagmorgen, gleich nach dem Frühstück, wir alle in dieser einen Welt von einem schlagenden und ohrenbetäubenden Donnerschlag in die Knie gezwungen würden. Schnee würde aufgewirbelt werden, Blätter würden von den Bäumen fallen, die Erde würde sich heben und senken, und Gebäude und Türme würden umfallen. In diesem Moment, als alle Menschen dieser Welt nach oben schauen, könnte sich dann der Himmel öffnen und eine riesige Gestalt Zeus ähnlich würde die Stirn runzeln und würde den Zeigefinger auf ihn richten und für alle hörbar rufen: ‚Ich habe genug von ihrem Logikgehacke und Wortgeklimpe in Sachen Theologie. Seien Sie versichert, Norwood R. Hanson, dass ich sehr wohl existiere.““

Aber würde Hanson tatsächlich glauben? Mit ziemlicher Sicherheit würde er das nicht. Und wenn er es täte, würde er nicht an Gott glauben. Das Ding, das da erscheinen würde, was auch immer es wäre, wäre nicht Gott, sondern nur etwas sehr Großes. Würde er es verehren? Würde er denken, dass es der Schöpfer des Universums ist? Würde er denken, es sei heilig? Oder wäre er einfach nur erstaunt und geängstigt? Er würde vielleicht einen Psychiater aufsuchen und dann würde er vielleicht anfangen, darüber nachzudenken, was durch ‚Spezialeffekte‘ alles erreicht werden kann. Er würde ein paar Episoden von Star Trek durchdenken. Oder er würde jemanden aufsuchen, der in einer einschlägigen Tradition zu solchen Ereignissen steht. *Die Interpretation ungewöhnlicher Ereignisse erfordert eine Art von Gemeinschaft und traditionellen Rahmen, innerhalb dessen sie einen Sinn ergeben könnten, wenn sie überhaupt einen Sinn ergeben sollen.* Die Glaubwürdigkeit eines wundersamen Ereignisses hängt von einer langen Tradition von Ereignissen und Interpretationen ab. Daran zu glauben ist nicht etwas, das man einfach alleine tut.

Hanson hat Zeugen in sein imaginäres Ereignis ‚eingebaut‘. Aber sie hätten keine bessere Vorstellung von dem, was sie sahen, als er selbst. Und wenn, wie Hume behauptete, der Hauptbeweis für ein Wunder die Aussage von Zeugen ist, dann gibt es letztendlich keinen ‚harten‘ Beweis für Wunder an sich. Denn Zeugen müssen irgendwann auf Tatsachen stoßen und sich einen Reim auf sie machen. Andernfalls könnte der Beweis, den sie für jedes Wunder haben, das sie bezeugen, nur das Zeugnis anderer sein oder überhaupt kein Beweis. Man vermutet aus anderen Kommentaren, dass dies Humes Absicht gewesen war. Aber so wie die Erfahrung eines wundersamen Ereignisses nur im Kontext anderer Zeugen und einer Tradition, in der sie stehen, einen Sinn ergibt, so funktioniert auch das ‚Zeugnis‘ nur, wenn es an einem bestimmten Punkt über sich selbst hinausgeht und Bestätigung in der Erfahrung von Ereignissen in der Welt findet. Ansonsten ist es nur ein Hörensagen.

Kausale Konsequenzen dieses Ereignisses
Das Zeugnis von Zeugen und die direkte Wahrnehmung von Ereignissen sind wesentlich für die Kenntnis von

Wundern. Aber der Beweis für das Eintreten eines Wunders ist *aus seinen Folgen* abzuleiten. Jedes Ereignis, das eintritt, ob wundersam oder nicht, wird zu einem Teil der Realität (natürlich oder übernatürlich), die von ihm ausgeht. In den letzten Jahren wurde ein Projekt unternommen, um die Überreste der ägyptischen Armee zu entdecken, die nach der Geschichte im Buch Exodus verschlungen wurde, als sich das Rote Meer über sie schloss. Wenn eine geeignete Anordnung von physischen Objekten in einem Zustand auf dem Grund des Roten Meeres entdeckt werden würde, wäre das ein ernsthafter Beweis für dieses wundersame Ereignis. Gegenwärtige Fakten weisen unter bestimmten Umständen auf vergangene Realitäten hin. In diesem Fall würde eine empirische Hypothese auf der Grundlage einer alten Geschichte formuliert werden. Wie stark die Bestätigung ist, wäre natürlich von den Details abhängig. Ähnliches gilt für das Projekt, bei dem so etwas wie die Arche Noah auf dem Berg Ararat in der Türkei gesucht wird. Fazit: *Wunder hinterlassen Spuren von realen und unverwechselbaren Folgen wie es normale Ereignisse im Allgemeinen auch tun.*

Die Existenz eines Wunders muss schließlich Beweise hinterlassen, die über das Zeugnis vergangener oder gegenwärtiger Zeugen hinausgehen. Auf der anderen Seite ist die Frage offen, ob es ein echter Akt Gottes war und nicht nur das Produkt (verborgener) natürlicher Prozesse, nicht etwas, das von irgendjemandem beobachtet werden kann. Das ist eine Schlussfolgerung, die man auf der Grundlage des eigenen Verständnisses davon, was ‚natürlich‘ ist und was nicht, ziehen muss. Die Bedeutung der spektakulären Fälle (z.. B. Feuer vom Himmel als Antwort auf menschliches Sprechen, die Auferweckung von Toten usw.) hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass nur wenige bereit sind, ihre übernatürliche Verursachung in Frage zu stellen, obwohl dies versucht worden ist. Und solche Ereignisse durch menschliches Sprechen hervorzurufen, fällt sicherlich nicht in den Bereich der natürlichen Verursachung. Wenn sie geschehen, sind es Wunder. In ihrem Fall sind die Gegner von Wundern aber darauf beschränkt, zu leugnen, dass sie überhaupt geschehen sind.

Das Muster der Anfrage
Zumeist folgen solche Anfragen gewohnten Mustern. Wenn etwas Wundersames passiert, schätzt man die Wahrscheinlichkeit ab, ob es innerhalb natürlicher Gesetzmäßigkeiten passieren kann. Wenn dies höchst unwahrscheinlich ist, dann ist es ein Beweis dafür, dass es sich offensichtlich um ein Wunder handelt. Skeptiker werden an diesem Punkt zurückgehen und in Frage stellen, ob das Ereignis tatsächlich stattgefunden hat. Das ist in Ordnung. Denn bei der Suche nach Erkenntnis sollte jeder Stein umgedreht werden. Wenn das Ereignis nicht stattgefunden hat, dann war es kein Wunder. Aber nochmal: Die bekannten Wege der Untersuchung müssen mit Gründlichkeit und Ehrlichkeit erfolgen. Christen verlangen keine Sonderbehandlung, sondern nur eine faire und gründliche Untersuchung.

Die Auferstehung von Jesus Christus
Es ist unbestritten, dass das wichtigste wundersame Ereignis im Christentum die Auferstehung Jesu ist. Es ist nicht das einzige Ereignis, aber diese Erfahrung hat die Lebenswelt der Jünger völlig verändert. Nun stellt sich in unserem Zusammenhang die Frage: Kann jemand wissen, dass Jesus auferstanden ist und nach seinem Tod in körperlicher Präsenz mit seinen Jüngern interagiert hat?

Die grundsätzliche Frage ist also, ob die Ereignisse rund um die Auferstehung so geschehen hätten können, wenn es nicht tatsächlich geschehen wäre. Es gibt wenig Zweifel, dass, wenn sie geschehen sind, sie keine natürlichen Ereignisse waren. Versuchen wir also, das Wesentliche in den Griff zu bekommen, was es bedeutet, zu sagen, dass Christus von den Toten auferstanden ist.

Der Beweis für die reale Existenz Jesu nach seinem Tod ist vor allem die *Transformation seiner Anhänger* von einer kleinen Gruppe höchst unqualifizierter und sozial ausgegrenzter Individuen, die bei der Obrigkeit in Ungnade gefallen waren und gejagt wurden, und *eine Kraft der moralischen und sozialen Erneuerung*, die innerhalb weniger Generationen im gesamten Römischen Reich präsent war und innerhalb weniger Jahrhunderte zur dominierenden Form der Religion in diesem Reich wurde. All dies geschah ohne irgendeinen besonderen Vorteil außer den Worten, die sie sprachen und dem Leben, das sie lebten, ohne jeglichen Machtanspruch und sogar gegen erbitterten Widerstand.

Können wir wissen, dass Christus von den Toten auferstanden ist? Ja, wenn wir unsere ‚Rechenaufgaben‘ machen. Dass er auferstanden ist, ist die einzige plausible Erklärung für das, was nach seinem Tod geschah und was als Folge davon heute noch existiert. Es ist kurzsichtig, die Möglichkeit der Auferstehung vorschnell in den religiösen bzw. wissensfreien Raum abzutun. Und allein die Wahrscheinlichkeit der Auferstehung verändert die Wirklichkeit.

Vor einiger Zeit diskutierte Wolfhart Pannenberg die Arbeit von Frank Tipler, der Gründe für die eschatologische Auferweckung der Toten genannt, aber die Auferstehung Jesu selbst ablehnte. Er lehnte sie aus - wie er es nennt - ‚historischen Gründen‘ ab. Pannenberg fragte zu Recht, warum angesichts der Immanenz des transzendenten Gottes das, was eschatologisch endgültig ist, nicht auch mitten in der Geschichte geschehen könnte. Er wies darauf hin, dass "viele Exegeten darin übereinstimmen, dass es sich bei dem Kern der christlichen Ostertraditionen nicht um Legenden handelt, und wenn der Inhalt des Berichteten nicht so ungewöhnlich wäre, gäbe es keinen Zweifel an seiner Historizität. Der Stolperstein ist die vermeintliche physische Unmöglichkeit, und deshalb haben wir alternative Rekonstruktionen der Überlieferung, die historisch unwahrscheinlicher sind als die zentralen Behauptungen der christlichen Tradition." Wir behaupten, dass Wunder wie z. B. die Auferstehung

Christi keine physische Unmöglichkeit sind. Aber gesellschaftlich bedingte Vorurteile (besonders in Bereichen der Wissenschaft) blenden diese Möglichkeit *per sé* aus.

Die etablierte Möglichkeit der Auferstehung, die auf der Offenheit des physischen Universums für eine nicht-physische Quelle oder einen Schöpfer von allem beruht, öffnet die Tür, um die Beweise, die die Auferstehung Christi als tatsächliches Ereignis stark begünstigen und seine fortgesetzte Anwesenheit in dieser Welt begünstigen, fair zu betrachten. So kann die Faktizität eines großen Wunders in dieser Welt von denen erkannt werden, die es wissen wollen und die bereit sind, die verfügbaren Beweise angemessen zu berücksichtigen. Vielleicht liegt die Hauptverantwortung dafür, es zu wissen, bei denen, die es glauben. Ein vernünftiger nächster Schritt wäre die Offenheit für Gottes Eingreifen in anderen Zusammenhängen und vor allem in den Ereignissen des eigenen Lebens heute (siehe das nächste Kapitel).

Grundsätzlich sei gesagt, dass niemand (über die Auferstehung) *wissen muss*. Und die Tatsache, dass es intelligente Menschen gibt, die anderer Meinung sind, ist einfach ein Teil der Welt, wie sie eingerichtet ist. Man könnte sich gut vorstellen, dass Gott sich denen zu erkennen gibt, die ihn für real halten und wollen, dass er Gott ist. Das scheint jedenfalls das biblische Bild zu sein. Aber auf jeden Fall bedeutet Uneinigkeit über irgendeine Angelegenheit, die für das menschliche Leben von großer oder kleiner Bedeutung ist, nicht, dass Wissen darüber unmöglich ist oder dass es niemanden gibt, der tatsächlich Wissen in Bezug auf diese Angelegenheit hat. Der Standard des Wissens ist die Wahrheit und der richtige Beweis, und es gibt keine notwendige Korrelation zwischen dieser oder jener Behauptung.

6 Die Erkenntnis Christi im geistlichen Leben

Diejenigen, die Christus in der modernen Welt wirklich kennen, tun dies, indem sie das Reich Gottes suchen und es betreten. Um Christus zu kennen, heißt es, ihn jetzt in dieser Welt zu kennen. Ihn jetzt in dieser Welt zu kennen, bedeutet, interaktiv und inmitten des Alltags mit ihm zu leben. Das ist das geistliche Leben in Christus. Er ist in der Tat dein Zeitgenosse, und er ist jetzt damit beschäftigt, die Menschheit auf ihre Bestimmung in diesem erstaunlichen Universum hinzuführen. Und du willst es nicht verpassen, ein Teil dieses großen Projekts zu sein. Und du willst, dein Leben in seinem Leben verwirklichen und auf diese Weise deinem Leben eine ewige Qualität hinzuzufügen.

Es besteht die reale Gefahr, dass Sie diese Auseinandersetzung mit der Ewigkeit verpassen und damit den ganzen Sinn Ihres Daseins verfehlen. *Die Ewigkeit ist jetzt im Prozess. Sie bewegt sich leise vorwärts.* Aber sie wird Sie nicht überrollen. Sie müssen es wirklich wollen oder Sie werden es verpassen. Deshalb sagte Jesus, man solle sein Reich mehr suchen als alles andere. Angesichts der heute vorherrschenden

intellektuellen und kulturellen Atmosphäre ist es wahrscheinlich, dass Sie von Ihrer Umgebung ohne besonderes Nachdenken die Überzeugung übernehmen, dass es kein Wissen über Gut und Böse gibt, kein Wissen über Gott und keine göttliche Gegenwart in unserer Welt, die uns befähigt, ihre gnadenlosen Gesetzmäßigkeiten zu überwinden. Wenn sich diese Überzeugung bei Ihnen festsetzt, werden Sie in diesem Sinne leben und niemals in das Reich Gottes gelangen. "Es geschehe euch nach eurem Glauben" (Mt. 8,13).

Inzwischen sollte klar sein, dass diese Überzeugung nicht zwingend ist. Sie müssen nicht im Sinne dieser Überzeugung leben. Es gibt einen Unterschied zwischen Gut und Böse und dieser kann erkannt werden. Es ist der Unterschied zwischen Liebe auf der einen Seite und Kälte oder Gleichgültigkeit, die in Verachtung und Hass gipfelt, auf der anderen. Und wir können wissen, dass es ein riesiges nicht-physisches ("spirituelles") Wesen gibt, das unsere Welt überschattet und persönliche Eingriffe in ihre mahlenden Gesetzmäßigkeiten durchaus ermöglicht, und dies im realen Sinne. Das Leben muss nicht nur das sein, was 'im Lauf der Natur' geschieht. Doch selbst wenn dies alles klar ist, garantiert es nicht, dass jemand Christus kennt. Es macht nur den Weg frei, damit sich ein solches "Kennen" auf tun kann.

Das Reich Gottes verfügbar werden lassen
Was Jesus in seiner besonderen Zeit auf der Erde vor langer Zeit tat, war das Reich Gottes unter gewöhnlichen Menschen greifbar werden zu lassen. Und die Menschen seiner Zeit waren durchaus 'gewöhnlich', führten ihr normales menschliches Leben. In dieser Hinsicht waren sie genau wie Sie und ich. Aber sie waren auch als Volk durch einen langen und schmerzhaften Prozess der geschichtlichen Entwicklung darauf vorbereitet worden, das Reich Gottes zu empfangen und es anderen, sogar der ganzen Menschheit, zugänglich zu machen. Das ist es, was seine Nachfolger zu tun begannen und was ihre Nachfolger immer noch tun (vgl. 1. Johannes 1,1-4).

Erkenntnis durch Bekanntschaft

Wissen 'aus der Ferne', das Kennen bestimmter 'Fakten' über etwas, bedeutet nicht, es zu kennen. Es hat daher nicht die gleiche Macht über das Leben. In der Philosophie unterscheiden wir zu Recht zwischen Wissen durch Beschreibung und Wissen durch Bekanntschaft. Nur letzteres ist die interaktive Beziehung, der 'Wirklichkeitshaken', der uns ein Verständnis für die Person oder das Ding 'an sich' gibt. Aus seiner eigenen Erfahrung bemerkte Hiob bezeichnenderweise zu Gott: "Ich habe von dir gehört . . . aber jetzt sieht mein Auge dich. Darum nehme ich alles zurück, was ich gesagt habe, und tue Buße, indem ich Staub und Asche auf mich werfe" (Hiob 42,5-6).

Thomas, ein anderer der frühen Freunde Jesu, hörte davon, dass er nach seiner Kreuzigung noch lebte, aber das war ihm nicht genug. Er wollte die Wunden berühren. Berührung ist eine der wichtigsten Möglichkeiten, wie wir das Sehen ergänzen und die

Realität von etwas Gesehenem ausfüllen. Er wird oft etwas Argwohn 'zweifelnder Thomas' genannt. Aber es war Jesu Idee, die Sinne in die Erkenntnis der Jünger einzubeziehen. Als er vorher die anderen Jünger nach seinem Tod traf, "zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite", und "die Jünger freuten sich, als sie den Herrn sahen" (Johannes 20,20). Jesus begrüßte es, dass Thomas seine Wunden berührte, obwohl es scheint, dass Thomas das gar nicht wirklich brauchte, nachdem er den Herrn gesehen hatte (Johannes, 20,28-29). Sicherlich hatte der Apostel Johannes solche Szenen wie diese im Sinn, wenn er davon spricht, dass er und die anderen das Wort des Lebens mit ihren Händen 'betastet' haben (vgl. 1. Johannes 1,1-2).

Geistliches Leben: Direkte Interaktion

Der Weg Jesu ist ein Weg der direkten Interaktion (*firsthand interaction*). Es ist Erkennen durch Begegnung. Es wird natürlich selten eine Sinneswahrnehmung wie bei Johannes oder Thomas beinhalten. Aber ein Leben im Reich Gottes lässt sich ohne einer direkten Interaktion mit dem König nicht wirklich aufrechterhalten. Und eine solche Interaktion mit Gott ist das Kostbarste, was es für einen Menschen gibt. Es ist einfach das ewige Leben (Johannes 17,3; vgl. Philipper 3,8-11). Den Aposteln war klar, was Jesus mit dem berühmten Ausspruch aus Matthäus 6,33 meinte: Jesus ist das menschliche Gesicht des Reiches Gottes. Er macht es ganz konkret zugänglich.

Nun, in unserer historischen Situation, mit der wir uns in diesem Buch befassen, nämlich der Verdrängung des Wissens (des Christentums) in den Bereich des bloßen Glaubens und der Tradition, spielt der Unterschied zwischen einer Religion der bloßen Fakten, wie heilig die Fakten auch sein mögen, und einer dynamischen Religion der interaktiven Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus, eine große Rolle. Suchende Menschen wie auch Unvorsichtige wurden vom 'nahen' Reich Gottes abgehalten, weil das, was ihnen - absichtlich oder unabsichtlich - als seine Lebensweise präsentiert wurde, als bloßer Glaube an Fakten (aus längst vergangenen Zeiten) präsentiert wurde. Und oft standen sie vor der Wahl, ob sie die historischen Wunder glauben wollten, die zu Recht mit dem christlichen Glauben in Verbindung gebracht werden. Wenn sie sagten, sie könnten nicht glauben, wurde ihnen im Allgemeinen gesagt, sie könnten keine Christen sein. Deshalb wurde die Frage nach der Realität von Wundern und der Verpflichtung, an sie zu glauben (siehe das Apostolische Glaubensbekenntnis), im 19. Jahrhundert zum Streitpunkt zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden.

Der Lyriker Gotthold Lessing (18. Jhr.) beklagte, dass der bloße Glaube an die historischen Wunder die zentralen Wahrheiten des Christentums für die heutige Zeit nicht lebendig werden lasse. Er war der Meinung, dass "die Wahrheit dieser [historischen] Wunder ganz und gar aufgehört hat und nicht zu beweisen ist". Er machte die Bemerkung über den "hässlichen, breiten Graben, den ich nicht überqueren kann" populär. Es sei

der Graben zwischen den Wahrheiten über vergangene Wunder einerseits und dem heutigen Leben in einer Welt, in der Gott in meinem Leben aktiv ist, andererseits. In diesem Punkt hatte Lessing sicherlich recht. Wenn die vergangenen Behauptungen Bedeutung haben sollen, müssten wir in der heutigen Welt Christus treffen und ihn kennen, d.h. den Graben überwinden. Aber wir können diese Lehren nur dann im wirklichen Leben ausleben, wenn wir mit ihm im Reich Gottes leben. Das muss unsere erfahrbare Realität sein.

Die Kraft unserer sozialen Vision

Doch der Durchbruch zu Jesus selbst steht nun vor vielen Hindernissen. Der Soziologe Peter Berger stellte in einer faszinierenden Diskussion dar, wie wir alle in einer Vision dessen leben, wer wir sind und was in unserem sozialen Umfeld ‚real‘ ist. Diese Vision ist jedoch nach Berger eine ‚prekäre Perspektive‘, die wir verlieren können oder die in eine andere Vision übergehen kann, die derjenigen, in der wir zuvor gelebt haben, stark entgegengesetzt ist. Wenn so etwas geschieht, ist es stets eine gravierende "Veränderung" sein. Sie kann durch schreckliche Ereignisse ausgelöst werden, wie z. B. einen Krieg, tiefgreifende moralische Verwirrungen oder Misserfolge oder schmerzhaft persönliche Schicksalsschläge. Eine solche "Veränderung" kann auch befreiend sein, aber sie ist immer beunruhigend.

In der Tat hat es in den letzten zwei Jahrhunderten in der westlichen Gesellschaft erschütternde "Veränderungen" gegeben. Im Lichte dieser Veränderungen stellt Berger die Frage: Kann ein zeitgenössischer Mensch wirklich Christ sein? Viele Europäer, so stellt er fest, werden antworten: "Natürlich nicht!" Sie haben eine kulturweite ‚Veränderung‘ gegenüber vergangenen Zeiten erlebt und die Vision der traditionellen christlichen Wirklichkeit ‚durchschaut‘. Die brutalen Ereignisse des 20. Jhr. haben dies begünstigt. Die ‚selbstverständliche Welt‘ vergangener Generationen und auch vieler heutiger Christen in Amerika kann von anständigen, intelligenten Menschen nicht mehr ernst genommen werden. Das Apostolische Glaubensbekenntnis steht auf einer Stufe mit dem Konzept der Erde als Scheibe. Das ist die heutige allgemeine Sicht.

Man geht davon aus, dass dies zumindest teilweise darauf zurückzuführen ist, dass die Religion im Allgemeinen und die christliche Version im Besonderen an so viel Leid und Übel mitschuldig ist. "Es ist kein Zufall", sagt Berger, "dass religiöse Menschen eher der Gesellschaft glauben als denjenigen, die sich von der Religion emanzipiert haben. ... Die Religion erscheint meist als das, was den Karneval der Masken bestätigt", die diejenigen tragen, die die von der gesellschaftlichen ‚Realität‘ diktierten Rollen spielen. Die Religion hält eine Vision aufrecht, ‚wie die Dinge sind‘ in einer Gesellschaft, die vom Bösen durchsetzt ist, und so wird die Religion Gegenstand einer ethischen Verurteilung. Sie erscheint den Außenstehenden als unanständig. Daher können ‚anständige‘ Menschen keine Christen sein. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass

Religionskriege, Kreuzzüge, Sklaverei und Unterdrückung von Christen gebilligt und unterstützt wurden. Und ‚Gott‘ habe die schrecklichen säkularen Kriege und Katastrophen der letzten Jahrzehnte zugelassen. Wie kann ein zivilisierter Mensch das akzeptieren?

Jesus selbst

An diesem Punkt vollzieht Berger eine überraschende Wendung. Anstatt einfach die atheistische Ablehnung der Religion zu übernehmen, die unter Soziologen und anderen, die sich als Intellektuelle verstehen, so verbreitet ist, verweist er auf die einzige christliche Lösung unseres Arguments, die wir finden können:

Es ist die Konfrontation unserer Wahrnehmung der Gesellschaft mit der Gestalt Jesu Christi. Es ist diese Gestalt des Gekreuzigten, die sowohl die Unterdrücker als auch die Unterdrückten verfolgt, die ihren Schatten auf die religiösen Feiern wirft und gleichzeitig ihr verstörendes Licht in die Ecken wirft, in denen man den heiligen Trommeln entgeht. ... Wir stellen nun fest, dass es nicht ausreicht, die Gesellschaft und die Religion wahrzunehmen, sondern wir sind gezwungen, diese Wahrnehmung mit einer Forderung zu verbinden, die sowohl die Gesellschaft als auch die Religion übersteigt - der Forderung, dieser Gestalt des Gekreuzigten zu folgen. Diese Forderung ruft uns zu einem Exodus auf, nicht nur aus dem Ägypten der sozialen Mythologie, sondern auch aus dem Zion der religiösen Sicherheit. Der Exodus führt uns aus der heiligen Stadt hinaus, über den Schauplatz von Kreuz und Auferstehung hinaus in die Wüste, in der Gott wartet. In dieser Wüste sind alle Horizonte offen.

Wenn wir in der Gegenwart Jesu leben, kommen wir also über prekäre soziale oder kulturelle "Visionen" hinaus.

Ich muss sagen, dass dies eine der überraschendsten Wendungen ist, die ich je in soziologischen oder anderen akademischen Schriften gefunden habe. Aber Berger hat Recht. Jesus kommt durch, trotz allem. Der tiefste Kritiker der Gesellschaft und der "Masken", der christlichen wie der anderen, ist Jesus selbst. In dieser Hinsicht steht er in der Linie der scharfzüngigen hebräischen Propheten und bringt sie zur Vollendung. Berger stellt fest, dass "der entscheidende Punkt der Beziehung zwischen dem christlichen Glauben und der antireligiösen Kritik in einem theologischen Satz zu finden ist. Der Satz besagt, dass die Offenbarung Gottes in Jesus Christus (die Gegenstand des christlichen Glaubens ist) etwas ganz anderes ist als Religion." Die Religion hat viele Kritiker, Jesus aber nur wenige. Er ist eine sich selbst authentifizierende Realität jenseits der unzähligen sozialen Kokons. Er gehört zur Menschheit. Er ist der ‚Menschensohn‘.

Berger stellt sein Jesusbild damit in eine Reihe mit den Namen von Dietrich Bonhoeffer, Simone Weil und Søren Kierkegaard sowie Karl Barth. Diese haben einen Christus bezeugt, der alle gesellschaftlichen Visionen und alle Verstrickungen mit der Religion übersteigt. In

ihm bricht Gott durch. "Der christliche Glaube ist keine Religion", behauptet Berger. Das ist die bahnbrechende Wahrheit. Plötzlich taucht unter dem erdrückenden Panoptikum menschlicher Visionen ein Ausbruch von Realismus auf - ein kleiner Hauch von etwas, das verspricht, alle unsere kultivierten ‚Visionen‘ und ihre möglichen Abwandlungen zu unterbrechen und zu beurteilen. Es ist der Jesus ‚aller Völker‘, ‚aller ethnischen Gruppen‘, aller Menschen, ‚derer, die wollen‘ – der Letzten, die die Ersten sind, und der Ersten, die die Letzten in der menschlichen Ordnung sind. Er ist das Licht, das allen, die in der Welt sind, Licht gibt.

Er überwindet durch seine Präsenz in der Welt
Wie sollen wir heute über die Gegenwart Jesu denken? Zweifellos könnten Bände darüber geschrieben werden. Aber die einfache Tatsache ist, *dass Jesus Christus in dieser Welt gegenwärtig ist*. Seine Lehren, selbst wenn sie entstellt und gebrochen sind, haben eine unglaubliche Kraft, menschliche Systeme niederzureißen, einschließlich derer, die behaupten, ihn zu besitzen. Er ist der Außenseiter und steht daher allen zur Verfügung, die ihn suchen wollen. Seine Kreuzigung und Auferstehung verkünden das Ende der menschlichen Systeme und stehen über ihnen zu Gericht. Er ist der Mann am Kreuz, der uns aufruft, ihm dort beizustehen. Er stellt sich den Menschen zur Verfügung, die von ihm hören und ihn suchen. In vielen Formen innerhalb und außerhalb der Kirche, mit ihren Traditionen, ihrer Symbolik und ihrer Literatur, ist er einfach unter uns. Er ist in seinem Volk, aber er lässt sich nicht von ihm einkesseln. Er ruft zu uns, indem er einfach hier in unserer Mitte ist. Es gibt nichts, was ihm gleicht. Auch die Menschen in den Kirchen haben die Möglichkeit, ihn zu finden und ihm in sein Reich zu folgen, auch wenn sie das vielleicht selten tun.

Für viele, die sich heute für gebildet halten, haben historische Studien und ‚höhere Kritik‘ die Person und die Lehren von Jesus madig gemacht. Von ihrem Standpunkt aus betrachtet, scheint er eine fragwürdige Ressource zu sein, um ihr Leben tatsächlich zu leben. Er mag für sie zu einem wissenschaftlichen Spielball werden, den sie herunkicken oder ignorieren können. Aber er verschwindet nicht. Trotz allem ist er immer noch in dieser Welt verfügbar, und jenseits aller historischen Fragen und Verwirrungen gibt es einen starken, wenn auch etwas verschwommenen Eindruck von dem, wofür er steht. Um ihn kennenzulernen und zu klären, wer er wirklich ist, müssen die Menschen nur für das einstehen, wofür er stand, so gut sie es können, und zwar indem sie ihn einladen, ihr Leben in sein Leben aufzunehmen und mit ihnen zu gehen. Wenn sie dies mit Demut und Offenheit tun – und jeder weiß, dass dies seine Art zu leben ist –, werden sie ihn immer besser kennenlernen, je mehr sie sein Leben zu ihrem Leben machen. Auf diese Weise müssen sie nicht (alles) von Anfang an ‚wissen‘. Es genügt, sich auf das Reich Gottes und seinen König einzulassen. "Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden" (Apostelgeschichte 2,21).

Über alle Barrieren hinweg

Dem deutschen Theologen Wilhelm Hermann war es ein besonderes Anliegen zu betonen, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse der "höheren Kritik" an der Bibel und die Ergebnisse der echten Wissenschaft den Christus der Bibel nicht von der Menschheit ausschließen können. Jesus selbst kommt durch und bejaht seine Wirklichkeit in der "Gemeinschaft des Christen mit Gott".

Es ist für religiöse Menschen und insbesondere für Christen möglich, Jesus in das Reich Gottes zu folgen und Christus in der modernen Welt kennen zu lernen. Alles, was notwendig ist, ist, dass sie erkennen, dass sie nicht durch ihre besondere Identifikation als Christen oder auf andere Weise ‚ankommen‘, und dass sie bereit sind, die Erkenntnis des Reiches Gottes zu ihrer ersten Priorität zu machen. Dann kann ihr Vertrauen in Jesus – wenn es wirklich Vertrauen in ihn ist und nicht nur in etwas, das er getan oder gesagt hat – sie zu einer zunehmenden Erkenntnis seiner Person führen. Ihr Stolz auf die Orthodoxie (links oder rechts) oder auf die Form der Religion, die sie praktizieren, ist ihre größte Gefahr, aber auch sie kann überwunden werden, wenn sie auf Jesus selbst achten.

Ein bezeichnendes Beispiel

Frank Laubach war einer der herausragenden Christus-Anhänger des 20. Jhr. Er absolvierte seine Ausbildung am Union Theological Seminary und der Columbia University und unterrichtete dann mehrere Jahre in einem christlichen Seminar auf den Philippinen. Nach einer Enttäuschung über eine nicht erhaltene Führungsrolle am Seminar lebte er unter dem Volk der Maranao auf der Insel Lanao. Dort suchte er Gott wie nie zuvor, und er fand ihn. Er wurde angeleitet zu einer Praxis der ständigen Gemeinschaft mit Gott, indem er auf ihn hörte, indem er mit ihm über das sprach, was er gerade tat und was in seinem Herzen war, und er fand Gott, der mit ihm handelte, während er seine täglichen Aktivitäten durchführte. Mit viel Mühe übte er sich darin, Gott und das, was von Gott ist, jede Minute zurück zu zu bringen, und daraus schöpfte er ständig die Kraft, um sich zu leiten und zu stärken. Sein Bericht darüber wie dies wuchs und zu seiner üblichen Lebensweise wurde, findet sich in Briefen an seinen Vater zwischen dem 3. Januar 1930 und dem 2. Januar 1932, die unter dem Titel *Letters by a Modern Mystic* veröffentlicht wurden. Gott gab ihm unter anderem eine Technik, mit der er anderen das Lesen beibrachte, ausgehend von ihrer gesprochenen Sprache. Er gründete die Welt-Alphabetisierungskampagne und wurde ein Staatsmann für Christus in der Welt. Laubach sagt:

Was mich betrifft, so habe ich nie gelebt, ich war halb tot, ich war ein verrottender Baum, bis ich an den Punkt gelangte, an dem ich ganz, ganz ehrlich, beschloss und dann wieder beschloss, dass ich Gottes Wille, und ich würde diesen Willen tun, auch wenn jede Faser in mir nein sagte, und ich würde den Kampf in meinen Gedanken gewinnen. Es war, als ob ein tiefer artesischer Brunnen in meiner Seele

angeschlagen worden wäre ... und Kraft kam heraus. Ich behaupte nicht, dass ich auch nur einen Tag lang Erfolg hatte – nicht den ganzen Tag über, aber einige Tage sind nahe am Erfolg, und jeder Tag ist prickelnd vor Freude über eine glorreiche Entdeckung. ... Dieser Geist, der in einem Geist der ständigen Hingabe entsteht, dieser Geist ist zeitloses Leben.

Praktische Schritte zum Leben im Reich Gottes

Wie aber können wir in diese interaktive Beziehung, in der wir Christus kennen, eintreten, die das Leben mit ihm im Reich Gottes ist? Es gibt zwei Voraussetzungen, die wir beachten müssen.

Demut: Die erste ist ganz einfach: Wir müssen uns demütigen und wie kleine Kinder werden (Matthäus 18,3-5). Das bedeutet, dass wir uns von der normalen menschlichen Haltung abwenden ("bekehren") müssen, der Haltung, die besagt, dass wir für unser Leben verantwortlich sind und dass wir durchaus kompetent und fähig sind, es allein zu bewältigen. Kleine Kinder hingegen kommen zu anderen, um Anleitung und Hilfe zu erhalten und setzen diese einfach voraus. Sie haben keine andere Wahl und sie glauben auch nicht, dass etwas anderes in Frage kommt – trotz gelegentlicher Ausbrüche dessen, was man bei Erwachsenen als ‚Eigenwillen‘ bezeichnen könnte.

Für viele Menschen, vielleicht sogar für die meisten, ist das einfach das Ende der Geschichte. Sie werden sich nicht demütigen. Das wäre unter ihrer Würde. Oder sie versuchen, einen ‚Deal mit Gott‘ auszuhandeln, bei dem sie immer noch das Sagen in ihrem Leben haben und nur gelegentlich ein wenig Hilfe von ihm für einige ihrer Projekte bekommen. Aber so funktioniert es einfach nicht. Sie werden niemals die Wirklichkeit des Reiches Gottes oder des Königs kennen lernen, wenn sie so vorgehen. Alle Bemühungen, die sie auf diese Weise unternehmen, werden auf eine leere Wand stoßen.

Nur der demütige Mensch wird Gott Gott sein lassen. Solche Menschen sind *realistisch* in Bezug auf das, was sie wirklich sind (sie tragen nicht die von Berger angesprochenen ‚Masken‘). Ein richtiges Gespür für die menschliche Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit kann Menschen zur Demut bringen, aber bei denen, die noch immer gegen Gott eingestellt sind, wird das nicht der Fall sein. Es wird sie nur noch feindseliger und trotziger gegenüber Gott machen, und vielleicht noch mehr zu Heuchlern, die verbergen, wer sie wirklich sind. Wir erlangen Gottes Aufmerksamkeit nicht, indem wir ihm Gefallen tun und ‚gut aussehen‘. Das hat er nicht nötig.

Die Abkehr vom Bösen ist selbst ein Akt der Demut, denn die Entscheidung für das Böse ist immer eine Entscheidung für das, was ich will, in Abhängigkeit von mir.

Innere Rechtschaffenheit: Die zweite Vorstufe zum Eintritt in das interaktive Leben mit Christus ist eng mit der ersten verbunden. Es ist der Entschluss und die feste Absicht, innerlich gut und gerecht zu werden – in den verborgenen Dimensionen des Selbst, die den menschlichen Charakter ausmachen – und nicht nur in

der Handlung oder im äußeren Verhalten. Das ist es, was Jesus über die Gerechtigkeit der "Schriftgelehrten und Pharisäer" hinausgehen nennt. Beim "Eintritt in das Reich der Himmel", von dem hier die Rede ist, geht es eindeutig nicht darum, nach dem Tod "in den Himmel zu kommen" – auch wenn das zu gegebener Zeit geschehen wird. Es geht vielmehr darum, dass man sich jetzt in seinem Leben mit dem Reich Gottes auseinandersetzt.

Diese Interaktion ist das Geschenk Gottes an die Menschen, das an anderer Stelle als "Geburt von oben" bezeichnet wird (Johannes 3,3.5). Das kann man sich nicht verdienen, aber man muss es aktiv annehmen. Das tun Sie, indem Sie Gott in jede Dimension Ihres Charakters und Ihres Lebens einladen und nichts zurückhalten. Es geht um die totale Hingabe. Gott sucht tatsächlich nach Menschen, die dies tun werden. Er sucht diejenigen, die ihn "im Geist und in der Wahrheit" anbeten wollen (Johannes 4,23-24). Es wird einige Zeit dauern, die Gewohnheiten des Betrugs und der Manipulation zu überwinden, die in der inneren Person, im Herzen, im Geist und im Körper verwurzelt sind. Aber um Christus im Reich Gottes zu erkennen, müssen wir uns einer totalen Umwandlung dessen, was wir im Inneren sind, hingeben, um den Charakter Christi anzunehmen, indem wir Tag für Tag und Stunde für Stunde mit ihm leben. Nur das ist Vertrauen in Christus.

Gehorsam dort, wo wir sind

Wenn diese beiden Voraussetzungen gegeben sind – und wenn uns sie gegeben sind, werden wir uns gewiss sein, dass Gott in uns handelt –, wachsen wir in unserer Erkenntnis von *Christus-mit-uns*, indem wir ihn vor allem ständig an dem Ort erwarten, an dem wir uns befinden, wo auch immer das sein mag. Das ‚Sakrament des gegenwärtigen Augenblicks‘, wie es manchmal genannt wird, ist von menschlicher Seite aus nichts anderes als die Anrufung, die Erwartung und die Empfänglichkeit für Gottes Gegenwart und sein Wirken dort, wo wir sind, und in dem, was wir zu einem bestimmten Zeitpunkt tun. Dann wachsen wir stetig in der gnadenvollen Interaktion mit dem Vater, Sohn und Heiligen Geist. Sie nehmen allmählich unser ganzes Leben in ihr trinitarisches Leben auf (Johannes 17,21-24).

Zu den vielen Missverständnissen, denen Jesus in seiner Lehre entgegentreten musste, gehörte diejenige, das das Reich Gottes für ein gigantisches Ereignis an einem besonderen Ort hielt. Das war menschliches Denken über menschliche Reiche, die immer dieser Beschreibung entsprachen. Er sah sich ständig mit Menschen konfrontiert, die wissen wollten, wann das Reich Gottes kommen würde. Wann ist der große Aufruhr? Er antwortete geduldig, dass das Reich Gottes nichts dergleichen sei. Es sei einfach die Herrschaft Gottes, das Regieren. Es ist kein besonderes Ereignis, das man hier oder dort beobachten kann. Seine Hauptpredigt lautete: "Kommt auf andere Gedanken! Das Reich der Himmel steht euch zur Verfügung, wo ihr gerade seid!" (Matthäus 4,17).

Wenn Sie Gott an dem Ort empfangen haben, an dem Sie sich zur Zeit befinden, sind Sie bereit, bei jeder

Gelegenheit das zu tun, was Gott gefällt. Ohne ihn bei sich zu haben, könnten sie dies niemals tun. Das ‚mit Gott‘ begründet das ‚Gott tun‘. Aus unserer menschlichen Sicht ist es ziemlich beängstigend, Christus zu gehorchen, und es kann uns teuer zu stehen kommen, sogar bis hin zum Verlust unseres Lebens. Aber wenn er bei uns ist, werden wir fähig zu sehen und zu tun, was das Beste ist. Von der menschlichen Seite aus gesehen geht es wiederum darum, sich zu entscheiden, die Dinge zu tun, die Jesus gesagt hat - in Wirklichkeit geht es darum, sich durch Gottes Gnade zu entscheiden, die Art von Mensch zu werden, die tut, was er gesagt hat. Das zieht uns sofort in den Kontext seines Handelns, wo wir das ewige Leben in uns und um uns herum erkennen. Das ist das geistliche Leben in Christus.

Es geht allein um die Agape-Liebe
Liebe bedeutet, dass wir uns unter Gott demütig und einfach der Förderung der Güter des menschlichen Lebens widmen, die in unseren Einflussbereich fallen. Wir leben, um zu dienen. Wir tun dies in der Erwartung, dass Gott mit uns eingreift, um ein Ergebnis herbeizuführen, das alle menschlichen Fähigkeiten übersteigt, und wir tun es in dem Wissen, dass Gott derjenige ist, der uns ‚den Rücken freihält‘. Wir werfen unsere ganze ‚Sorge‘ auf ihn, weil wir wissen, dass er derjenige ist, der für uns sorgt (Psalm 55,22; 1. Petrus 5,5-7). Auf diese Weise lernen wir Gott kennen, indem wir das Gute tun, das die Liebe verlangt. Wir werden die Kraft eines Lebens erfahren, das nicht aus uns selbst kommt. Das ist genau das, was wir dann erleben: Gott in Aktion.

Der Ort der ‚geistlichen Disziplinen‘ im Leben mit Christus
Ich habe zwei vorbereitende und zwei wesentliche Elemente für ein Leben mit Jesus im Reich Gottes genannt. Es handelt sich dabei um *Demut* und die *Absicht, sich innerlich zu verwandeln*, sowie um die *Praxis der ständigen Gegenwart Christi und des fortschreitenden allgemeinen Gehorsams*. Nennen wir sie zusammengenommen den ‚Christus-Fokus‘.

Aber es ist auch wichtig zu verstehen, dass wir in der Praxis lernen müssen, ein geordnetes Leben zu führen, in dessen Mittelpunkt diese vier Dinge stehen: *Demut, Streben nach innerer Wandlung, ständige Empfänglichkeit für die ‚Gegenwart‘ und uneingeschränkter Gehorsam gegenüber Jesus*. Bei diesem Lernprozess gibt es einen gewissen Spielraum für kulturelle Variationen und individuelle Eigenheiten, aber dieser Prozess ist unvermeidlich und muss angenommen werden. Wir müssen lernen, die Dinge zu tun, die Ablenkungen zu beseitigen und unser ganzes Wesen auf die ständige Gemeinschaft mit Christus in unserem ‚Jetzt‘ ausrichten. Auf diese Weise nimmt das Leben eines Jüngers Jesu seine individuelle Form an. Im Glauben zu ihm zu kommen, bedeutet, sich als sein Jünger einzuschreiben. Es bedeutet, ständig unter seiner Anleitung zur Schule zu gehen. Alles andere geht einfach an ihm vorbei und zeigt, dass wir nicht wirklich an ihn

glauben. Aber als Jünger wächst unser Glaube, wenn unser Wissen wächst. Es gibt einige bewährte spirituelle Praktiken, die uns in unserem Lernprozess helfen können.

Einsamkeit und Stille. Zu den Praktiken, die wir erlernen, um uns effektiv auf Christus konzentrieren zu können, gehört eine Kombination aus Einsamkeit und Stille. Man muss sich nur das Leben derjenigen ansehen, die am erfolgreichsten mit Christus leben, um zu sehen, dass dies so ist. In die Einsamkeit zu gehen bedeutet, für längere Zeit allein zu sein und nichts zu tun. Das ist notwendig, um den Griff einer gottentfremdeten Welt über uns auf der Ebene unserer ständigen Gewohnheiten und Beschäftigungen zu brechen. Schweigen bedeutet, den Lärm auszuschalten, auch den Lärm unseres eigenen Mundes. Es befreit uns außerdem zu einem Leben, das ewig ist. Wir müssen Einsamkeit und Stille bei einigen Gelegenheiten miteinander kombinieren, um ihre volle Wirkung zu erzielen. Sie müssen intensiv und ausgiebig praktiziert werden.

Die Gemeinschaft mit anderen Jüngern, den Lebenden und Verstorbenen ist eine weitere Übung, die für den ‚Christus-Fokus‘ wesentlich ist. Einige, mit denen wir Gemeinschaft haben müssen, sind schon lange tot, aber sie leben weiter und sind für uns durch ihre Schriften verfügbar. Natürlich sind viele von ihnen in der Bibel zu finden. Andere sind zeitlich näher an uns dran und einige sind unsere Zeitgenossen. Wir müssen uns viel Zeit nehmen, um sie gut zu kennen. Die geistliche Lektüre ist eine der wichtigsten Quellen des Lichts und der Kraft für den Jünger Jesu. Aber so wertvoll sie auch ist, sie kann nicht die Gemeinschaft mit anderen Jüngern ersetzen, die neben uns leben und gehen. Es ist von absoluter Wichtigkeit, dass wir dies richtig verstehen, wenn wir Christus kennenlernen wollen. *Wir erkennen Christus in anderen*.

Das Wichtigste an unserer Gemeinschaft mit anderen Jüngern ist, dass Jesus, die trinitarische Gegenwart, in unserer Mitte sein sollte. Dazu müssen wir uns "in seinem Namen" (Matthäus 18,19) treffen, d. h. wir treffen uns zu seinem Zweck, mit seinen Mitteln und in seiner Gegenwart. Dies wird zweifellos einige ernsthafte Anpassungen erfordern, wenn man bedenkt, wie ‚Kirche‘ heute im Allgemeinen praktiziert wird. Aber es ist möglich, wenn Sie und ich bereit sind, dabei mit Jesus zu gehen und uns nicht in Überheblichkeit und verurteilenden Vergleichen zu verstricken, wenn wir auf die Menschen um uns herum schauen – und besonders auf diejenigen, die nicht mit uns übereinstimmen oder uns sogar angreifen.

Eine Rangordnung geistlicher Disziplinen
Einsamkeit, Stille und Gemeinschaft gehören zu dem, was wir ‚geistliche Disziplinen‘ nennen. Es ist absolut entscheidend, durch bestimmte Praktiken im "Christus-Fokus" zu wachsen, um Christus in der heutigen Welt zu erkennen. Geistliche Disziplinen sind Dinge, die wir tun können, um unsere Empfänglichkeit für die Gnade zu erhöhen. Gnade ist das Wirken Gottes in unserem Leben. Der "Christus-Fokus" wird aufrechterhalten und

entwickelt sich, indem wir unser Leben mit seiner Hilfe um bestimmte und bewährte Praktiken, die uns befähigen, Menschen des Reiches Gottes zu sein. Nicht nur Einsamkeit, Stille und Gemeinschaft, sondern auch Dienst, Studium, Anbetung, Gebet, Beichte, Fasten, Fasten, Genügsamkeit und Unterwerfung haben sich unter anderem als Wege erwiesen, unser ganzes Wesen Gott zuzuwenden und durch ihn in der Welt zu wirken. Diese Praktiken sind nicht dazu da, sich die Gunst Gottes zu verdienen oder Gott oder andere Menschen zu beeindrucken. Sie sind einfache Wege, um uns seiner Gegenwart immer mehr zu öffnen. Sie sind Wege, um Christus jetzt kennenzulernen.

Keine Formel, nur Leben

Trotz der obigen Empfehlungen gibt es keine formelhafte oder mechanische Art und Weise, die Dinge festzulegen, die wir tun, um in das interaktive Leben im Reich Gottes einzutreten. Ich habe nur einige Anregungen gegeben, die sich als nützlich erwiesen haben. Das Leben im Reich Gottes ist schließlich eine persönliche Beziehung des Kennenlernens und als solche entwickelt es sich in persönlichen Begegnungen und im ‚Hin-und-Her-Austausch‘ über einen gewissen zeitlichen Prozess. Man wächst "in die Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus" (2. Petrus 3,18) hinein. Erkenntnis ist eine interaktive Beziehung, und Gnade ist, Gott wirkt in unserem Leben.

Wie wirkt sich das Leben mit Christus aus?

Was werden Sie erleben, wenn Sie Christus in Ihrer Welt kennen lernen? Wir können dieses Thema nicht beenden, ohne uns über diese Frage im Klaren zu sein. Es werden konkrete Folgen eines solchen Lebens sichtbar werden:

a) *Sie werden bemerkenswerte Veränderungen in ihren Überzeugungen, Grundhaltungen und emotionalen Zuständen entdecken.* Erinnern Sie sich an unsere früheren Diskussionen darüber, was Glaube ist. Es ist die Bereitschaft, so zu handeln, als ob das, was man glaubt, so wäre. Wenn Menschen das Leben leben, stellen sie fest, dass sie bereit sind, so zu handeln, als ob Jesus Christus tatsächlich der Herr und Meister des Universums ist. Eine deutliche Frucht eines solchen Lebens wird Hoffnung sein, die von Freude und Frieden begleitet wird.

b) *Sie werden ‚Mitteilungen‘ von Gott empfangen.* Die weitaus meisten dieser Mitteilungen werden in Verbindung mit dem Bibellesen kommen und sie werden immer mit dem übereinstimmen, was in der Bibel gelehrt wird. Aber im Leben werden die Menschen Hinweise auf Dinge brauchen, über die die Bibel nichts sagt: die besonderen Umstände, Ereignisse und Entscheidungen, mit denen sie konfrontiert sind und besondere Einsichten in Wahrheiten. Sie werden lernen, eine bestimmte Art von Gedanken oder Erfahrungen zu erkennen, die ihnen von Gott eingegeben werden. Sie werden feststellen, dass zu ihnen gesprochen wird. Dies ist eine Angelegenheit, mit der man sorgfältig und in äußerster Demut und Offenheit umgehen muss. Aber es

ist ein realer und unverzichtbarer Teil eines solchen Lebens.

c) *Sie werden die Realität der "leichten Last und des leichten Jochs" (Matthäus 11,28-30) entdecken.* D. h. die Menschen werden feststellen, dass ‚jemand‘ mit ihnen handelt. Sie werden feststellen, dass das, was sie zu tun haben, sie nicht erdrückt und dass die Ergebnisse ihrer Bemühungen alles übertreffen, was menschlich vorstellbar wäre. Dies wird die normale Qualität ihres Lebens sein und nicht nur eine seltene Ausnahmerecheinung, mit der man nicht rechnen kann.

Diese drei Merkmale des geistlichen Lebens in Christus können nicht quantitativ berechnet werden, aber sie sind real und können überprüft werden. Die Qualität des Lebens in Christus ist für alle, die es wissen wollen, zugänglich und fällt doch eindeutig in den Bereich des Wundersamen.

Kritiker Gottes und eines Lebens mit Gott

In den letzten Jahren gab es eine Reihe atheistischer Autoren, die die Existenz Gottes und die Erkenntnis Gottes bestritten. Man kann viel von ihnen lernen und das sollten wir auch. Aber es scheint ziemlich offensichtlich, dass sie einfach nicht wissen, worüber wir in diesem Kapitel gesprochen haben: das geistliche Leben in Christus. Sie wissen buchstäblich nicht, wovon sie reden, wenn es darum geht, Christus als ein Leben zu kennen, das einige Menschen tatsächlich leben. Sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, das zu verstehen, was sie als ‚Außenseiter‘ wissen könnten, indem sie das Leben der großen ‚Insider‘ wohlwollend studieren. Es ist gut möglich, dass sie das alles für Blödsinn halten, weil sie glauben, dass es keinen Gott gibt und daher auch kein Wissen über Gott und kein "interaktives Leben" mit ihm sinnvoll erscheint. Was die großen (und kleinen) Eingeweihten über das geistliche Leben in Christus wissen, muss also nur eine Täuschung sein.

Aber es ist klar, dass diese Kritiker sich nicht danach sehnen, einen biblischen Typus von Gott zu haben oder an seinem Leben teilzuhaben. Aber es bleibt dabei, dass diese Kritiker wirklich nicht wissen, wovon sie reden, und es auch nicht wissen wollen. "Es geschehe ihnen nach ihrem Glauben." Gott wird sich nicht beweisen, indem er sie überfährt. Das ist nicht seine Art. Und wenn er sie überfahren würde, würden sie nicht wissen, was sie getroffen hat.

Der Vorschlag von Norwood Hanson, den wir im letzten Kapitel betrachtet haben, ist typisch für die kruden Gottesbilder, gegen die sich unsere populären Atheisten abgrenzen. Diese Bilder erklären jedes geistliche Leben für non-sense. Die erschreckenden, aber selbstbewussten Konzepte von Atheisten und Agnostikern tragen viel dazu bei, zu erklären, worüber sie sich so aufregen. Ich für meinen Teil würde hoffen, dass Hanson nicht glaubt, dass das, was er (in seiner Phantasie) gesehen hat – die "zeusähnliche" Figur – Gott ist. Wenn er an diesen "Gott" glauben würde, wäre er einfach ein weiterer Götzendiener. Man stelle sich nur

vor, was seine Verehrung für seinen "Gott" auslösen könnte. Und natürlich würde er überhaupt nicht glauben, wenn das, was er beschrieben hat, alles wäre, was es zu sehen gibt.

Bei unseren heutigen populären Atheisten handelt es sich im Allgemeinen um ungebildete oder unzureichend gebildete Menschen mit höheren Abschlüssen und in einigen Fällen mit bemerkenswerten Leistungen in einem bestimmten Fachgebiet. Sie scheinen zu glauben, dass ihre Errungenschaften sie dazu berechtigen, großspurig über Dinge zu sprechen, über die sie sich nicht informiert haben. Wie gut gemeint sie auch sein mögen, sie bleiben auf der Ebene oberflächlicher intellektueller Debatten über die Existenz Gottes und der Erkenntnis Gottes und haben sich nie ernsthaft mit der Theologie, Jesus selbst oder dem christlichen Geistesleben auseinandergesetzt. Zumindest legen sie keinen Beweis dafür vor.

Ihre Argumente werden in der Öffentlichkeit rhetorisch dadurch gestärkt, dass diejenigen, die sich in unserer Kultur als Christen bezeichnen, oft nicht mehr über das interaktive Leben mit Christus im Reich Gottes wissen als die Atheisten und dieses Leben in der Öffentlichkeit nicht zeigen. Sie sind in vielen Fällen nur Namenschristen, die in Wirklichkeit wenig oder nichts mit dem Reich Gottes zu tun haben. Sie sind nicht in der Lage, den Atheisten zu antworten. Um den Atheisten und Agnostikern zu antworten, müssen wir sie intellektuell ernst nehmen, sie rational für das, was sie sagen, verantwortlich machen und uns liebevoll mit ihnen in der Währung ehrlicher intellektueller Arbeit auseinandersetzen. Als Nachfolger Christi sehen wir sie als Freunde im Streben nach Erkenntnis. Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein, ist es aber leider nicht. Wir müssen jedoch noch mehr tun. Wir müssen die Realität aufzeigen, die sie leugnen.

Es geht hier um die Autorität der ‚Wissensinstitutionen‘ unserer Zeit und darum, was unter dem Schutz dieser Autorität gelehrt werden darf und was nicht. Unsere atheistischen und agnostischen Kritiker erheben Anspruch auf diese Autorität und ihr Anspruch darf nicht unbestritten bleiben. Aber darüber hinaus müssen wir den Charakter (intelligente Liebe) und die Kraft des Lebens in Einheit mit Christus in allen Aspekten der menschlichen Existenz verkörpern. Auf diese Weise sollen andere Menschen das Leben im Reich Gottes kennen lernen, wenn sie es überhaupt kennen lernen sollen. Wenn nur die intellektuellen Aspekte behandelt werden, werden die Menschen in einem Leben fern von Gott bleiben. Um Christus in der heutigen Welt kennenzulernen, müssen unsere Gegner Menschen und Gemeinschaften von Menschen sehen, in denen er heute lebt.

7 Das Wissen Christi und der christliche Pluralismus

Christlicher Pluralismus meint hier einen Pluralismus, der sich aus dem Verständnis Gottes ergibt. *Es ist der Pluralismus, der auf Großzügigkeit und Gerechtigkeit des*

in Christus offenbarten Gottes beruht. Ein solcher Pluralismus scheint für viele unmöglich zu sein. Wenn Christen und christliche Lehrer in wesentlichen Punkten über Gott, Jesus Christus und sein geistliches Leben Ahnung haben, kann das ja nur bedeuten, dass diejenigen, die in diesen Punkten anderer Meinung sind, im Irrtum sind. Das scheint unvermeidlich – es ist eine Frage der Logik. Aber durch einen Denkfehler, der heute üblich geworden ist, wird dies so verstanden, als ob Christen dadurch bessere Menschen seien als diejenigen, die nicht mit ihnen übereinstimmen. Manche denken dann sogar, dass diejenigen, die nicht mit ihnen übereinstimmen, minderwertig und ihnen keinesfalls ebenbürtig sind.

Wenn das stimmen würde, müssten Christen gegenüber anders denkenden Menschen arrogant und zurückweisend sein. Ein anderer Umgang wäre ansonsten nicht möglich. Aber eine solche Perspektive irrt. Unterschiedliche Standpunkte müssen nicht in die Arroganz und Lieblosigkeit führen.

In vielen Zusammenhängen ist es lebenswichtig für das menschliche Wohlergehen, auf Fehler und Irrtümer aufmerksam zu machen, die begangen werden, also den Widerspruch zu riskieren. Im Allgemeinen können wir festhalten: Es hat ja viele Menschen gegeben, die von der Richtigkeit ihrer Überzeugungen in religiösen und anderen Fragen überzeugt waren, ohne dabei arrogant und lieblos zu sein. Und sehr viele von ihnen waren gerade aufgrund der Gewissheit ihrer religiösen Überzeugungen demütig und liebevoll gegenüber denjenigen, die anderer Meinung waren als sie. Es könnte sogar lieblos und möglicherweise arrogant sein, nicht in angemessener Weise darauf hinzuweisen, wo jemand irrt und einen falschen Weg einschlägt.

Logischer Ausschluss

Jedes Wissen hat einen bestimmten logischen Ausschluss in sich. Das hängt mit der Wahrheit selbst zusammen. Wahrheit ist ihrem Wesen nach exklusiv. Wenn eine Glaubensaussage wahr ist, schließt sie ihr Gegenteil aus. Und dieser Ausschluss ist nicht etwas, was jemand hofft und wünscht, dass es wahr oder falsch ist. Es ist in sich exklusiv. Ein ‚rotes Kleid‘ schließt nun mal andere Farben aus.

Der Pluralismus als Ideal kann daher nicht bedeuten, dass alle religiösen Überzeugungen wahr sind, denn viele religiöse Überzeugungen oder Lehren stehen im Gegensatz zu einander. Und ein Glaube, dass alle Religionen gleichermaßen wahr sind, wäre psychologisch ohnehin unmöglich. Niemand kann tatsächlich glauben, dass alle Religionen wahr sind. Versuchen Sie es einfach mit ein paar gegensätzlichen Überzeugungen und sie werden sehen, dass sie dies nicht durchhalten können.

Etwas Richtiges über den Pluralismus

Der Pluralismus hat aber auch etwas Wahres an sich. Er hat damit zu tun, dass man eine richtige Einstellung zu denen hat, die anderer Meinung sind und sie angemessen behandelt. Wenn wir etwas wissen, heißt

das nicht, dass wir unfehlbar sind und uns nicht irren können. Ausdrücklich christlich ausgedrückt bedeutet dies, dass wir diejenigen, mit denen wir nicht einverstanden sind, als unsere ‚Nächsten‘ akzeptieren und sie so lieben, wie wir uns selbst lieben. Dieses christliche Gebot beruht auf dem Wissen um Gott, Christus, Recht und Unrecht, das wir als Christusbefolger für uns beanspruchen. Es geht um den Respekt vor den aufrichtigen Bemühungen der Menschen, das zu tun, was sie für gut und richtig halten. Was wir aus diesem christlichen Gebot machen, hängt davon ab, wie wir ‚Pluralismus‘ verstehen. Der Pluralismus, der heute im Mittelpunkt so vieler sozialer und persönlicher Unruhen steht, wird auf unterschiedliche Weise verstanden, und es herrscht eine erhebliche Verwirrung darüber.

Eine schwache Form des Pluralismus

Die vielleicht schwächste Form des Pluralismus ist die Behauptung, dass keine Religion alle Wahrheiten über Gott (oder ein spirituelles "Jenseits"), die Menschheit und ihre Beziehungen erfasst und vermittelt.

Ein solcher Pluralismus könnte durchaus zugestehen, dass alle diese Merkmale der Religionen wichtige Aspekte der Wahrheit und des Guten beinhalten und als solche respektiert werden sollten. Diejenigen, die den Pluralismus in jeder Form ablehnen, würden natürlich auch das bestreiten. Aber Jünger Christi müssten dies sicherlich nicht tun. Wie wir weiter unten sehen werden, waren herausragende Wortführer Christi in der Bibel selbst anderen Religionen gegenüber großzügiger und vertraten die Ansicht, dass der Gott der Bibel und der Christen liebevoll und gerecht mit denen umgeht, die in ihrem Verständnis und in ihrer Praxis weit davon entfernt sind, ‚alles richtig zu machen‘. Christen wollen, dass alles so ist, wie es ist. Alles, was gut ist, ist gut, wo auch immer es auftaucht, und "jede großzügige Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Lichten" (Jakobus 1,17). Unsere Absicht als Nachfolger Jesu Christi ist es, "jeden zu ehren" und "die Familie der Gläubigen zu lieben" (1 Petr 2,17).

Eine starke Form des Pluralismus

Ganz anders sieht es jedoch mit der starken Form des Pluralismus aus, die heute von den meisten Menschen, insbesondere von Akademikern, vertreten wird. *Diese Version ist der Ansicht, dass alle Religionen "aus derselben Quelle schöpfen und dass es praktisch keinen Unterschied macht, welche Religion man praktiziert, zumindest nicht ‚am Ende‘.* Ob man zum Beispiel dem Islam, dem Shintoismus oder dem Christentum angehört, macht nach dieser Auffassung keinen Unterschied für die Aussichten in diesem Leben oder im Jenseits.

Es ist schwer vorstellbar, dass ein aufrichtiger Anhänger einer der großen Religionen tatsächlich einen Pluralismus in diesem starken Sinne befürworten könnte. Es scheint eine Position zu sein, auf die nur diejenigen kommen können, die keine eigene religiöse

Identität haben oder die nichts über die tatsächliche Praxis der verschiedenen Religionen wissen. Aber warum sollte man die Aussagen solcher Leute ernst nehmen? Offen gesagt, wissen sie wenig oder gar nicht, wovon sie sprechen. Auf der anderen Seite kann man, obwohl einige Verfechter bestimmter Religionen so tun, als ob sie diese starke Version des Pluralismus vertreten und sogar stolz darauf zu sein scheinen, nicht umhin zu bemerken, dass sie weiterhin an ihren eigenen Überzeugungen und Praktiken festhalten, die stark von denen anderer Religionen abweichen, und so tun, als ob ihre Überzeugungen und Praktiken irgendwie wichtiger oder besser wären als die einiger anderer Religionen. Es ist ihnen offensichtlich nicht egal, ob sie ihre eigenen Überzeugungen und Praktiken beibehalten oder die anderer Religionen mit der Leichtigkeit eines Kanalwechsels im Fernsehen übernehmen.

Die üblichen Pluralisten in diesem Sinne vertreten die Auffassung, dass es für Gott und das endgültige Schicksal des Einzelnen keinen Unterschied macht, welche Religion man praktiziert. Die ‚letzten Fragen‘ werden von ihnen als außerhalb der Reichweite unseres Wissens liegend betrachtet. Völlig unreligiöse Pluralisten begründen ihre Ansicht von der Gleichheit aller Religionen sogar mit der angenommenen Nichtexistenz Gottes oder eines Lebens nach dem Tod. In diesem letzten Fall ist es verständlich, warum sie starke Pluralisten sein könnten, aber wenn wir in den vorangegangenen Kapiteln Recht haben, irren sie in Bezug auf Gott und das Leben nach dem Tod. Ein starker Pluralismus ist in jedem Fall, ob atheistisch oder nicht, entweder ein blinder Glaubenssprung oder aber eine Position, die von einer Theologie abhängt, die verteidigt werden muss.

Unterschiede in diesem Leben

Im Gegensatz dazu ist die Frage, ob die Religion, die man hat, in diesem Leben einen wesentlichen Unterschied macht, eine ziemlich einfache Frage, die durch eine Untersuchung der Fakten geklärt werden kann. Ernsthafte Christen und Juden haben z. B. ziemlich unterschiedliche Formen des religiösen Lebens. Sie glauben und praktizieren ganz unterschiedliche Dinge, auch wenn sich das Christentum und das Judentum wahrscheinlich inhaltlich näher sind als alle anderen großen Religionen. Beim Vergleich der Religionen im Hinblick auf das gegenwärtige Leben könnten wir über bloße Geschmacks- und Stilunterschiede in Bezug auf Dinge hinwegsehen, die für das menschliche Wohlbefinden nicht wirklich von Bedeutung sind. Das könnte man tun, aber ganz sicher sind nicht alle religiösen Unterschiede in diesem Leben eine Frage des Geschmacks und des Stils.

Schon mit nur wenigem Nachdenken und einer nur oberflächlichen Kenntnis der bestehenden Religionen wird deutlich, dass einige von ihnen für den Menschen im gegenwärtigen Leben definitiv besser sind als andere. Sie sind nicht alle gleich. Deshalb müssen die Auswirkungen einer Religion auf das Wohlergehen ihrer Anhänger in diesem Leben berücksichtigt werden, wenn

es um die Beurteilung von Religionen selbst geht. Andererseits ist es logisch möglich, dass zwei oder mehr Religionen, so wie sie praktiziert werden, ungefähr die gleichen Auswirkungen auf das gegenwärtige Wohlbefinden haben. Aber sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen im "Diesseits" wirklich ausschlaggebend für die Frage des Pluralismus? Wahrscheinlich nicht. Sie spielen eine Rolle, aber nicht die Entscheidende.

Unterschiede über dieses Leben hinaus
Im Gegensatz dazu setzt ein Pluralismus, der behauptet, dass es keinen Unterschied macht, welcher Religion man angehört, wenn es um die letzten Dinge geht, eine viel schwerere Last an Beweisen und Wissen voraus. Wenn der Pluralismus mehr sein soll als ein bloßes Achselzucken der Gleichgültigkeit, müssen wir einen Grund haben zu glauben, dass er tatsächlich wahr ist. Wir würden gerne wissen, worauf die Gewissheit dieser Pluralisten beruht. Wissen sie tatsächlich, dass religiöse Unterschiede für Gott keinen Unterschied machen und keinen Einfluss auf das Geschehen nach dem Tod haben? Was könnte jemanden dazu bringen, so etwas zu denken? Auf den ersten Blick scheint dies höchst unwahrscheinlich. Und fast alle Religionen gehen davon aus, dass der eigene Glaube und die religiöse Praxis einen bedeutenden Unterschied ausmacht.

Wenn starke Pluralisten wissen, dass es keinen Gott und kein Weiterleben nach dem Tod gibt, dann wird die Religion in dieser Hinsicht keinen Unterschied machen. Aber das Wissen, das Christen haben, wenn wir Recht haben, stellt diese "transzendentalen" Fragen in ein neues Licht. Die Existenz Gottes, der nicht-physischen Quelle der physischen Welt, und die Auferstehung Christi und die Realität eines spirituellen Lebens in Christus untergraben die Möglichkeit oder zumindest die Plausibilität eines Pluralismus, der behauptet, die eigene Religion mache letztlich keinen Unterschied. Nach der christlichen Lehre macht es für Gott einen großen Unterschied, welche Art von Leben wir führen und welche Art von Menschen wir werden. Und das wiederum hängt von unserer Beziehung zu Gott und Christus ab. Im Lichte der christlichen Erkenntnis scheint es also klar zu sein, dass es unmöglich ist, ein Pluralist im starken Sinne zu sein. Für Gott ist es von Bedeutung, ob wir unseren Feind hassen oder aufopferungsvoll in unserer Gemeinschaft leben, ob wir seine Vorschriften für den Umgang mit der Sünde akzeptieren usw. (Ähnliches gilt für die Lehren der anderen großen Religionen als historische Realität, nicht als Gegenstand akademischer Launenhaftigkeit).

Es ist noch mehr zu sagen
Aber das ist keineswegs das Ende der Geschichte. Das Wesen Gottes der jüdisch-christlichen Tradition und des spirituellen Lebens in Christus hat wichtige zusätzliche Implikationen für die Fragen des Pluralismus. Insbesondere die Tatsache, dass Gott ein Wesen ist, dessen grundlegendes Wesen die Agape-Liebe für alle Menschen ist, unabhängig von ihrer Religion oder

Kultur, bedeutet, dass er sich um alle Menschen kümmert. Dies ist der Kern der christlichen Erkenntnis. "Gott hat die Welt so sehr geliebt", wissen wir, und er will nicht, dass jemand verloren geht" (Johannes 3,16; 2. Petrus 3,9). Das ist die Kehrseite des biblischen Monotheismus, wenn er richtig verstanden wird und das Herz der abrahamitischen Religionen. Da er der Gott aller ist, kümmert er sich um alle. Er sitzt nicht in prächtiger Isolation und verlangt, dass alle ihn anbeten und ihm gehorchen. Er geht auf sie zu, ruft sie zu sich. Und aufgrund des Wesens Gottes nach der christlichen Lehre können wir sicher sein, dass niemand von ihm ungerecht behandelt wird. "Sollte der Richter der ganzen Erde nicht tun, was gerecht ist?" (Genesis 18,25). Was immer gut, gerecht und richtig ist, wird von ihm getan werden, und zwar zur letzten Zufriedenheit aller. Der Charakter Gottes als Liebe schließt jede Ungerechtigkeit seinerseits aus. Er hat sowohl den Willen als auch die Mittel, dafür zu sorgen, dass alle, ob sie Christen sind oder nicht, das empfangen werden, was sie verdienen, und zwar mit besserer Gerechtigkeit, als sie selbst erwarten.

Das „richtige Herz“ vor Gott

Diese Lektion des Vorrangs und der Genügsamkeit des rechten Herzens vor Gott geht immer wieder verloren, wenn in der organisierten Religion die rein menschliche Seite des religiösen Lebens die Gaben, die Gott in die Menschheit gelegt hat, absorbiert. Sie verwandelt sie in kulturelle Artefakte, die die menschliche Überlegenheit zum Ausdruck bringen. Zu keiner Zeit war dies wahrer als zu der Zeit, als Jesus unter uns wandelte, und es gab nichts, worauf er mehr Wert legte als auf die Rückkehr zur Religion des Herzens im Reich Gottes. Er öffnete das Leben im Reich Gottes für alle Arten von Menschen – besonders für diejenigen, die nicht über die religiösen Güter verfügten.

Beschneidung des Herzens

Wir sollten sehr sorgfältig darauf achten, dass Paulus nicht sagt, dass jede und jeder mit Gott in Ordnung ist (in Römer 2). Er ist kein Pluralist in diesem Sinne. Ganz im Gegenteil! Er versucht, genau diejenigen zu warnen, von denen er weiß, dass sie nicht ‚in Ordnung‘ sind. Er will damit sagen, dass die Identität als Jude keine Garantie dafür ist, dass man mit Gott im Reinen ist; man kann nach den anerkannten Merkmalen ein Jude sein und trotzdem nicht im Reinen mit Gott sein kann. Er bringt dies auf den Punkt: "Ein Mensch ist ein Jude, der innerlich einer ist, und echte Beschneidung ist eine Sache des Herzens - sie ist geistlich und nicht wörtlich zu nehmen. Ein solcher Mensch wird nicht von anderen gelobt, sondern von Gott" (Römer 2,29).

Gleiches gilt für Christen heute. Viele Menschen, die nach bestimmten erkennbaren menschlichen Maßstäben Christen sind – etwa durch die Taufe, die Kirchenmitgliedschaft, das ‚Übergabe-Gebet‘ oder die regelmäßige Teilnahme an den Sakramenten –, haben dennoch nicht die ‚innere Beschneidung‘, von der Paulus hier spricht. Andererseits ist jeder, dem diese

erkennbaren Merkmale fehlen, der aber das innere Herz hat, nach dem Gott sucht, für Gott annehmbar. Dies ist der christliche Pluralismus, von dem wir hier sprechen. Kornelius, der römische Hauptmann aus Apostelgeschichte 10, ist ein gutes Beispiel dafür: "Er war ein frommer Mann, der mit seinem ganzen Haus Gott fürchtete; er gab dem Volk großzügig Almosen und betete ständig zu Gott" (V. 2). Und Gott hat ihn gefunden!

Bedeutet das, dass diese Menschen der Liebe ihre Rettung verdient haben? Dass sie ihre Annahme durch Gott verdient haben? Ganz und gar nicht. Es ist einfach eine Beschreibung der Weite von Gottes Barmherzigkeit. Die Vorstellung, dass Gott mit den Menschen ausschließlich auf der Grundlage von Verdiensten arbeitet, ist ein Irrtum – vor allem, wenn diese Verdienste in menschlichen Begriffen definiert werden, was meist der Fall ist. Aber die Vorstellung, dass alles und jedes für Gott annehmbar ist, ist ebenfalls ein Irrtum.

Jenseits der Religion

Es gibt also eine Form von echtem Pluralismus, der auf dem Verständnis von Gott und dem spirituellen Leben beruht, das in der Person und den Lehren Jesu Christi ruht. Aber dieser Pluralismus besagt nicht, dass alle Religionen gleich sind oder dass es in jedem Fall ihre Religion ist, die Gott dazu bringt, die Menschen zu erreichen und sie zu ihm zu bringen. Wir erinnern uns an die Aussage von Peter Berger in Kapitel 6, "*dass die Offenbarung Gottes in Jesus Christus etwas ganz anderes ist als die Religion*". Seltsamerweise ist es vielleicht gerade die Konzentration auf Jesus Christus, die seine Anhänger ganz natürlich in die Welt Gottes jenseits der Religionen führt. Dort ist der einzig vertretbare Pluralismus zu finden. Jenseits der Religion! Dieser christliche Pluralismus besagt, dass, weil Gott sich in Jesus Christus offenbart, jeder Mensch, der in Gottes Augen es für richtig hält, von ihm angenommen zu werden, sicherlich von ihm angenommen werden wird. Diese Annahme wird immer ein Akt der Barmherzigkeit sein. Dies ist ein Glaube an Gott, der jede Art von Prahlerei – insbesondere religiöse Prahlerei – ausschließt und jeden vor Gottes Gnade auf eine Stufe stellt (Römer 3,27-31).

Der christliche Pluralismus räumt also ein, dass Menschen, die einer anderen Religion oder gar keiner Religion angehören, „mit Gott im Reinen sein können“. Aber mit den Mitteln seines Wissens besteht er darauf, dass, wenn dies in einem bestimmten Fall so ist, es nicht daran liegt, dass die betreffenden Personen sich lediglich zu den Überzeugungen bekennen und die Praktiken ausüben, die für anerkannte Mitglieder ihrer besonderen religiösen Kultur als wesentlich gelten. Es wird nicht wegen ihrer Religion sein. Vielmehr wird es daran liegen, dass ihr Leben auf dieselbe Liebe ausgerichtet ist, die in der Person und den Lehren Jesu und seines Volkes am besten zum Ausdruck kommt. Es wird so sein, weil Gott Liebe ist.

Viele würden nun gerne sagen, dass alle, die gute Hindus, Christen oder was auch immer sind, die ‚Liebesbedingung‘ erfüllen und ‚mit Gott im Reinen‘ sind. Aber wenn eine solche Aussage nicht als bloße Definitionsaussage über gute Hindus, Christen oder was auch immer behandelt werden soll, sprechen die Fakten dagegen. Sie wird eindeutig durch Fälle widerlegt. Es gibt eindeutig erkennbare gute Menschen in diesen Religionen, die die Liebesbedingung der Lehren Jesu (oder der Beschreibung des Paulus in Röm. 2) nicht erfüllen. Und darunter sind auch viele "gute Christen". Religion – egal welcher Art – ist einfach nicht genug. Aber "jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Agape" (1. Johannes 4,7-8). Wenn Sie wirklich diese Art der Agape-Liebe haben, lebt Gott in Ihnen und Sie kennen Gott, was auch immer sonst an Ihnen wahr sein mag oder nicht.

Paulus suggeriert in seinen Begegnungen mit der heidnischen Welt nie, dass Gott nichts mit denen zu tun hat, die kein genaues Verständnis von ihm haben, ob Juden oder Christen. Ganz im Gegenteil. In der Stadt Lystra, in der heutigen Türkei, reagierten die Menschen auf die Botschaft des Paulus und seine Bekundungen der Macht des Reiches Gottes mit dem Versuch, ihn und Barnabas anzubeten. Paulus wehrte ihre Bemühungen ab und beteuerte, dass er und Barnabas nur Menschen wie sie seien. Er forderte sie auf, sich von den vertrauten griechischen Göttern abzuwenden "und sich dem lebendigen Gott zuzuwenden, der den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat" (Apostelgeschichte 14,15).

Einige wichtige Klarstellungen

Wir geben offen zu, dass es nicht leicht ist, all dies zu verstehen und zu akzeptieren, vor allem nicht innerhalb einer religiösen Kultur, die lehrt, dass Gott nur durch diese spezielle Religion in seine Welt kommt. Die Menschen sind süchtig nach dem Monopol in der Religion. Sie wollen den Zugang zu den göttlichen Gütern kontrollieren. Es müssen also einige wichtige Klarstellungen vorgenommen werden.

Erstens, weil Gott der ist, der er ist, werden diejenigen, die sich ihm in angemessener Weise zuwenden, von ihm angenommen, ganz gleich wer und wie sie sind. Wir nehmen dies nun als durch das Wesen Gottes, des allmächtigen Vaters, begründet an. Wer den in Jesus gesehenen Gott versteht, wird kaum sagen können, dass einige es verdient haben, gerettet zu werden, und Gott sie dennoch nicht gerettet hat, oder dass jemand ‚den Himmel um ein Haar verpasst‘ hat. Andererseits bedeutet die Annahme eines Menschen durch Gott nicht, dass er diese Annahme tatsächlich verdient oder verdient haben muss. Jeder, der gerettet wird, wird durch Gnade gerettet und durch die überschwängliche Güte und Barmherzigkeit des Gottes der Liebe.

Diejenigen, die dies übersehen und es nicht auf ihren eigenen Fall anwenden, werden höchstwahrscheinlich nicht den Weg zur Annahme vor Gott finden. Sie werden

sich immer auf ihren eigenen Status oder ihre Errungenschaften verlassen, um von Gott angenommen zu werden. Als Faustregel können wir sagen, dass diejenigen, die ernsthaft glauben, dass sie es wirklich verdienen, von Gott angenommen zu werden, wahrscheinlich an einem schweren Mangel an Selbsterkenntnis leiden und besser nicht auf seine Annahme zählen sollten.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben

Eine zweite notwendige Klarstellung betrifft die Aussage Jesu: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich" (Johannes 14,6). Es ist absolut entscheidend, dass wir diese Aussage richtig verstehen, denn sie ist zum zentralen Streitpunkt in Bezug auf den christlichen Pluralismus oder Exklusivismus geworden. Es ist klar, dass Christus gemäß dieser Aussage exklusiv ist. Aber ist es das Christentum auch?

Wenn Sie diese Aussage so verstehen, dass niemand "zum Vater kommen" kann, ohne spezifisches Wissen über die historische Person Jesus, dann wären natürlich Milliarden von Menschen vor dem Erscheinen Christi ausgeschlossen. Das ist in einer Welt, in der Johannes 3:16 wahr ist, sicherlich unmöglich. Wo es wirklich einen Weg zu Gott gibt, wo es wirklich Wahrheit über Gott gibt, wo es echtes Leben aus Gott gibt, da ist Christus. Allein dieser atemberaubende Gedanke hilft uns, besser zu wissen, wer Jesus ist, und ermöglicht es uns, ein gewisses Verständnis für die historische Persönlichkeit zu gewinnen, die einigen Menschen auf der Erde als Jesus von Nazareth bekannt ist. Wo Jesus bekannt ist, wird immer die Frage gestellt: "Wer, sagt ihr, ist der Menschensohn?" (Matthäus 16,13-16). Ausgerechnet seine eigenen Anhänger müssen die richtige Antwort auf diese Frage finden. Sie müssen einen Jesus haben, der ‚groß genug‘ ist, und sie müssen sicher sein, dass sie ihn repräsentieren.

Christlicher Pluralismus und das Evangelium

Eine dritte wesentliche Klarstellung ist folgende: Der christliche Pluralismus, von dem wir hier sprechen, ist nicht das christliche Evangelium. In der Tat ist der christliche Pluralismus nicht wirklich eine ‚gute Nachricht‘. Er ist eher ein ‚Schlupfloch‘ als ein Evangelium. Es gibt wenig oder nichts, was dem Einzelnen Hoffnung gibt. Das christliche Evangelium hingegen besagt, dass man, wenn man sein Vertrauen in Jesus als den Einen setzt, schon jetzt damit beginnen kann, mit ihm im Reich Gottes zu leben und so in ein ewiges Leben einzutreten. Wir predigen keinen christlichen Pluralismus. Wir sagen den Menschen nicht, sie sollen die Agape-Liebe verwirklichen oder "durch geduldiges Tun des Guten nach Herrlichkeit und Ehre und Unsterblichkeit trachten", und Gott "wird ewiges Leben geben" (Römer 2,7). Das mag eine gute Möglichkeit sein, aber es ist keine wirklich gute Nachricht, und es ist sicherlich nicht das Evangelium des Lebens in Jesus Christus.

Einer der Punkte, der die Begeisterung für die Botschaft des christlichen Pluralismus dämpft und verhindert, dass sie eine gute Nachricht ist, ist die unerträgliche Schwierigkeit, sie auf einen bestimmten Fall anzuwenden. Sie lässt zwar eine Tür offen, aber sie sagt uns nicht genau, wo die Tür ist oder wer tatsächlich durch diese Tür kommt. Sie versichert uns, dass, weil Gott wirklich gut, barmherzig und gerecht ist, jeder, der es ‚verdient‘, gerettet zu werden, auch gerettet werden wird. Aber wer hat es verdient? Ich? Sie etwa? Hat es Sokrates? Oder Mahatma Gandhi? Gautama Buddha? Muhammad? Konfuzius? Ich bin sicher, dass ich das nicht tue. Lassen wir andere für sich selbst sprechen. Ich für meinen Teil möchte niemanden ‚außen vor‘ sehen. Andererseits ist der einzige Weg, dessen ich mir sicher bin, der Weg des Vertrauens auf Jesus und seiner Nachfolge. Niemand, so denke ich, ist in der Lage zu sagen, wer es schafft oder nicht schafft, "geduldig Gutes zu tun" oder ausreichend liebevoll zu sein oder dass jemand dies tatsächlich tut. Es ist sicherlich nicht meine Aufgabe, jemandem zu versichern, dass er ‚dabei‘ ist.

In seinen späteren Jahren wurde Billy Graham gefragt, ob er glaube, dass der Himmel für gute Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus oder säkulare Menschen verschlossen sein werde. Er antwortete sehr weise:

Das sind Entscheidungen, die nur der Herr treffen wird. Es wäre töricht von mir, darüber zu spekulieren, wer dort sein wird und wer nicht. . . Ich möchte über all das nicht spekulieren. Ich glaube, dass die Liebe Gottes absolut ist. Er hat gesagt, dass er seinen Sohn für die ganze Welt gegeben hat, und ich glaube, dass er jeden Menschen liebt, unabhängig davon, welches Etikett er trägt. "

Ich denke, es wäre schwierig, diese Aussage über unsere Fähigkeit, zu beurteilen, wer von Gott aufgenommen wird und wer nicht, noch zu verbessern. (Wenn natürlich die Kenntnis der historischen Person Jesus erforderlich ist, um von Gott angenommen zu werden, dann ist das Thema für eine große Anzahl von Menschen aus dem Bereich der Spekulationen herausgenommen. Sie sind dann einfach ‚out‘. Sie verfügen nicht über die erforderlichen Informationen.)

Die Position, in der sich die Christuskirche befinden, ist die eines sicheren Weges, eines erfahrbaren Weges zu Gott für die Menschen von heute: der Weg des totalen Vertrauens auf Jesus Christus. Wenn das, was wir in den vorangegangenen Kapiteln dieses Buches gesagt haben, wahr ist, dann ist das ein Weg, den jeder aufrichtige Mensch, der von Jesus erfährt, für sich selbst überprüfen kann. Gott wird ihnen gewiss auf diese Weise begegnen und sie annehmen, und sie können es erfahren. Außerhalb davon gibt es einen Bereich der Ungewissheit, in dem die christliche Gewissheit ist, dass Gott tun wird, was immer richtig ist. Das ist der Bereich des christlichen Pluralismus. Der christliche Pluralismus basiert auf christlichem Wissen und dem damit verbundenen christlichen Glauben und Charakter. Pluralismus jeglicher Art muss eine gewisse

Grundlage im Wissen haben, sonst ist er nur eine Scharade.

8 Pastoren als Lehrer der Nationen

Wer soll das Wissen über die großen Lebensfragen, die die Menschheit beschäftigen, kommunizieren? Wer soll der Welt bzw. den Nationen das Wissen vermitteln, das Christus und seinem Volk gehört? In jedem Fachgebiet liegt die Verantwortung für das Lehren bei denen, die das entsprechende Wissen haben. In Bezug auf das christliche Wissen liegt diese Hauptverantwortung für das Lehren bei denen, die sich selbst als Sprecher Christi bezeichnen und die vielleicht eine Führungsposition oder Rolle in christlichen Organisationen haben. Ich werde sie als ‚Pastoren‘ bezeichnen, obwohl das Wort hier sehr weit gefasst ist.

Zu der gesamten Welt

Nachdem Jesus alles vollendet hatte, was er auf der Erde zu tun beabsichtigte, ließ er seine kleine Gruppe von Lehrlingen zurück, um das weiterzuführen, was er getan hatte, während er bei ihnen ist. Nun sollten sie sein Werk weltweit tun. Er sagte ihnen, dass sie „Jünger aus allen Völkern machen“ sollen und sie "lehren, alles zu befolgen", was er ihnen befohlen hatte (Matthäus 28,18-20). Er sagte ihnen, sie sollten in die ganze Welt (griechisch *kosmos*) gehen und der ganzen Schöpfung die gute Nachricht zu verkünden (Markus 16,15). Die Vision und die Aufgabe waren nun kosmisch.

Wie sollen wir über diese Aufgabe denken, die Jesus seiner kleinen Truppe stellte? Die größte Gefahr für uns ist jetzt, dass wir zu klein denken und dass wir darüber in Begriffen denken, die wir von der heutigen sichtbaren Christenheit und der politischen Organisationen kennen. Vor allem dürfen wir die Aufgabe nicht so sehen, als sei es eine Aufgabe zur Anhängerschaft für eine bestimmte Art von Christentum. Wenn wir das tun, verlieren wir die kosmische Sichtweise und sehen die Aufgabe nur in Bezug auf religiöse Organisationen und politische Realitäten. Jesus hat sein Volk jedoch nicht ausgesandt, um Christen zu machen oder um Kirchen zu gründen, wie wir sie heute verstehen. Er hat sie ausgesandt, um Jünger (Schüler, Lehrlinge) zu machen, unterstützt durch seine Gegenwart, all das zu lehren, was er durch Wort und Tat gelehrt hatte. Das ist eine ganz andere Art von Unternehmung!

Die ersten Jünger waren, wie Jesus selbst, völlig ohne ‚Macht‘ in einem menschlich erkennbaren Sinn. Sie waren ein Haufen erstklassiger Nobodys und sie hatten keine Organisation hinter ihnen. Und doch sollten sie seine Gegenwart und sein Werk (das Reich Gottes) auf der ganzen Erde verbreiten. Dies würde ihnen aufgrund von Fähigkeiten gelingen, die sie nicht vollständig unter ihrer Kontrolle haben. Diese Fähigkeiten kamen durch die Gegenwart Gottes (des Heiligen Geistes), der mit ihnen oder "auf" ihnen war, genau wie wie es bei Jesus selbst der Fall war (Apostelgeschichte 10,38). Wie sich herausstellte, taten sie dies tatsächlich, und zwar mit

erstaunlicher Wirkung. Ihre Arbeitsweise war einfach das Sprechen und das Sein.

Heute müssen wir verstehen, dass "die Enden der Erde" Orte wie New York, Paris, Tokio, Kairo und Moskau umfasst, und dass die Prozesse des ‚Zeugenseins‘ auch heute noch stattfinden.

Zeugen müssen aus der Erkenntnis reden
Wir sollten beachten, dass Zeugen in erster Linie diejenigen sind, die etwas wissen. Sie glauben nicht einfach etwas. Wenn Sie in den ‚Zeugenstand‘ gehen, um zu erzählen, was Sie glauben oder wovon Sie überzeugt sind, nützt das nichts. Dass eine Person etwas glaubt oder etwas erzählt, was sie mitbekommen hat, ist von geringem Interesse für die Justiz. Im Gegensatz dazu weiß der Zeuge etwas und macht dieses Wissen anderen zugänglich. Aus diesem Grund haben wir die Frage des Wissens zum Thema dieses Buches gemacht. Jesus sagte zu seinem heimlichen Freund Nikodemus: "Wir reden von dem, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben" (Johannes 3,11). Das ist das Modell für Zeugen.

Die Aufgabe der Nachfolger Christi ist es, Christus zu kennen und, indem sie ihn kennen, das Wissen über Gott und das Leben in Gott den Menschen in ihrer Umgebung zugänglich zu machen. Das ist es, was verantwortungsbewusste Menschen mit dem Wissen über jedes wichtige Thema tun. Wenn Sie über Wissen verfügen, das für die Menschen von großer Bedeutung ist, ist es Ihre Pflicht, dieses Wissen anderen zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie wissen, dass das Haus brennt, müssen Sie Ihr Wissen mit anderen teilen. Wenn Sie wissen, wo es ein Schnäppchen gibt, müssen Sie es Ihren Freunden sagen. Wenn Sie wissen, wie man die globale Erwärmung aufhalten oder Krebs heilen kann, haben Sie die Pflicht, dieses Wissen zu teilen.

Auf diese Weise sollte die uralte Verheißung Gottes an seinen Freund Abraham erfüllt werden sollte: "In dir sollen alle Geschlechter der Erde Erde sollen gesegnet werden" (Genesis 12,3). Die Einheit der Menschheit stellt durch die Einheit Gottes eine unausweichliche Forderung dar. Die Einheit der Menschheit ist ein echter moralischer Imperativ für die Menschheit, der sich in vielerlei Hinsicht ausdrückt.

Aber die geforderte Einheit ist für die Menschen allein nicht zu erreichen. Sie kann nur ‚unter Gott‘ erreicht werden, denn sie ist eine Einheit der Liebe. Andernfalls wird der ‚moralische‘ Imperativ der menschlichen Einheit ein blutiger Fluch über die Erde durch die Hände derer, die anderen ihren Weg aufzwingen wollen. Und ‚ethnische‘ Unterscheidungen der einen oder anderen Art kommen immer ins Spiel, wenn es um den Zwang zu reglementierter Uniformität statt zu genialem Zusammenwachsen einer organischen Einheit. Was in den letzten Jahrzehnten in Ruanda, Bosnien und im Sudan geschehen ist, ist kein Zufall oder eine seltsame Sache. Es ist ein natürliches Ergebnis aus dem, was im menschlichen Herzen ist. Wenn Sie "dem Frieden eine Chance geben" wollen, muss man das menschliche Herz radikal verändern. Es muss von der Liebe zu Gott

beherrscht werden, die auf der Erkenntnis Gottes beruht. Die Einheit der Menschheit muss durch das Zeugnis der Wahrheit erreicht werden in Liebe, in Zusammenarbeit mit Gott. In einer bemerkenswerten Kontinuität mit Apostelgeschichte 1,8, Matthäus 28,19, Markus 16,15 und den wiederholten Aussagen des Paulus in seinen Briefen sprach der Prophet Jesaja vor langer Zeit zu Israel für den Gott Israels: "Es ist zu leicht, dass du mein Knecht sein sollst, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Überlebenden Israels wiederherzustellen; ich will dich den Völkern zum Licht geben, damit mein Heil bis ans Ende der Welt bis an das Ende der Erde reicht" (Jesaja 49,6). Dies sollte jedoch nicht durch politische oder militärische Macht erreicht werden, obwohl die Juden zur Zeit Jesu, einschließlich seiner eigenen Apostel, nur daran denken konnten. Viele sind heute in ihrem Verständnis nicht weiter gekommen. Allein durch die Kraft der Wahrheit und der Liebe wird das Volk Christi, wie es in seinem Teil der Erde wohnt und sich bewegt, "alle Völker zu Jüngern machen".

Die meisten Christen in der westlichen Welt verstehen heute diese Anweisung "Jünger zu machen", als "Missionsarbeit" in anderen Teilen der Welt, insbesondere in ,unterentwickelten oder rückständigen' Ländern. So wurde es ihnen präsentiert. So blicken sie auf "die Enden der Erde" und vergessen dabei, dass der Prozess in "Jerusalem und Judäa" beginnt, was in ihrem Fall genau die westliche Welt und ihre Kirchen selbst sind. Es ist genau dort, wo sie leben. Nord-Amerika z. B. ist der primäre Ort für nordamerikanische Christen, die aus den verschiedenen menschlichen Gruppierungen Jünger machen, sie mit der trinitarischen Wirklichkeit zu umgeben und "sie zu lehren, alles zu befolgen alles zu gehorchen", was Jesus geboten hat (Matthäus 28,19-20). Das Versagen der amerikanischen Kirche, dies zu tun, ist sehr offensichtlich, aber hier "zu Hause" zu versagen, bedeutet, die Bedürfnisse der Welt als Ganzes zu vernachlässigen.

Die Position des Pastors
Christliche Leiter sollen die Lehrer der ,Nationen' sein. Sie sind diejenigen, die, zumindest von Berufs wegen, das Wissen haben, das gelehrt werden muss, um der verzweifelten menschlichen Not zu begegnen. Außerdem haben sie eine soziale Stellung, die von Gott und nicht von menschlicher Unterstützung und Anerkennung abhängt. Natürlich ist jede alternative Lehre, von anderen Religionen oder säkularen Weltanschauungen, die sich für diese Aufgabe anbieten können, ernsthaft in Betracht zu ziehen. Wir sollten unser Bestes tun, um solche Alternativen zu identifizieren und gründlich und ehrlich zu prüfen, was sie lehren und praktizieren. Wahre Wortführer für Christus brauchen keinen besonderen Vorteil und suchen auch keinen. Alle Stimmen sollen in angemessener Weise gehört werden.

Die grundlegenden Fragen, von denen das Leben abhängt, wurden in Kapitel 2 erörtert. Die Pastoren sollten sich mit ihnen befassen. Wir haben einige dieser

Fragen in den darauf folgenden Kapiteln behandelt. Menschen zu Jesu Jüngern zu machen, bedeutet, den Menschen es so zu vermitteln, dass sie ihre Antworten auf diese Fragen kennen wollen, und die Aufgabe der Pastoren ist es, ihnen zu helfen, das Wissen zu erlangen, das sie suchen. Ihre Aufgabe ist es nicht, die Menschen dazu zu bringen, Dinge zu glauben, ,christliche Gefühle' oder Rituale zu teilen, christlichen Gruppen beizutreten oder den vertrauten christlichen Traditionen treu zu sein, auch wenn all dies seinen Platz haben mag. Die Aufgabe der Pastoren ist es, die Antworten Christi auf die Grundfragen des Lebens zu geben und diese Antworten als Wissen weiterzugeben, in erster Linie an diejenigen, die suchen und offen sind, ihm nachzufolgen, aber auch an alle, die zufällig zuhören in den öffentlichen Arenen einer Welt, die verzweifelt nach Wissen darüber suchen, was wirklich ist und was gut ist.

Was für ein kühner Gedanke, werden manche sagen, dass Pastoren die Lehrer der ,Nationen' sein sollten. Das passt kaum mit ihrem Bild in der Öffentlichkeit oder mit ihrem Selbstverständnis zusammen. Aber genau deshalb musste dieses Kapitel geschrieben werden. Sie sind diejenigen, die Wissen bringen, um die vier großen Fragen des Lebens zu beantworten. Wer denn sonst? Sie haben ein Publikum – ein Publikum von Menschen, das mehr oder weniger in der ganzen Gemeinschaft verteilt ist und ihre Stellung in der Welt als Sprecher Gottes ist einzigartig macht. Sie befassen sich, wenn sie so wollen, mit den Fragen, die die menschliche Weltanschauung bestimmen. Die Antworten auf diese Fragen geben die Orientierung für das Leben ganzer Gesellschaften. Im Guten wie im Schlechten bestimmen sie den Charakter unseres Handelns, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Nur christliche Seelsorger sind in der Lage, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Nur sie könnten die Unterweisung der Menschen im Allgemeinen leisten.

Sinnlichkeit als Richtschnur fürs Leben
Die derzeitige Maxime für die Realität und das Gute in den Vereinigten Staaten, wenn nicht sogar in der gesamten westlichen Welt, ist die Sinnlichkeit bzw. das Gefühl. Die Antworten auf die Weltanschauung, nach denen die Menschen heute leben, sind von Gefühlen geprägt. Das emotionale Verlangen, nicht die Realität und nicht das Gute, regiert unsere Welt. Das gilt sogar größtenteils für die Religion. Das meiste, was die Amerikaner heute in ihrer Religion tun, geschieht auf den Zuruf ihrer Gefühle. Sie beurteilen christliche Aktivitäten und ihren eigenen religiösen Zustand nach ihren Gefühlen. Das Streben nach Vergnügen nimmt das Haus Gottes in Beschlag. Was gut ist oder was wahr ist, ist nicht mehr *die* Richtschnur. Unsere Bildungseinrichtungen bieten heute keine intellektuell verantwortungsvolle Anleitung für weltanschauliche Antworten und die Möglichkeit einer solchen Anleitung, indem sie eine fade Skepsis verbreiten, die die Realität als ein ,menschliches Konstrukt' betrachtet. Sie haben nach eigenem Bekunden kein Wissen über Gut und Böse, das sie der Welt anzubieten. Die Medien und die populären Künste füllen das Vakuum mit Suggestionen

und Bildern, die die Sinnlichkeit als Lebensweise motivieren und die an Gefühle appellieren, um für sich selbst zu werben und die Menschen zum Kauf von Dingen zu animieren. Pastoren mögen gelegentlich gegen diese Zustände und ihre Auswirkungen auf das Leben protestieren, aber sie sehen sich in der Regel nicht als Vermittler von Wissen gegen ein solches Weltbild. Sie analysieren es nicht eindringlich und tiefgehend genug und machen nicht unmissverständlich klar, was für eine Katastrophe das für die Menschheit nach sich zieht. Es ist zweifelhaft, ob sie die Ermahnung des Petrus an die frühen Jünger Jesu verstehen können: "Als Fremde und Verbannte enthaltet euch von den Begierden des Fleisches, die mit der Seele Krieg führen" (1. Petrus 2,11). Führen Sie Krieg gegen die Seele! Das ist sicherlich ein treffendes Bild für das frenetische und zerrissene Leben, das wir heute führen.

Die Welt ist eine Welt, in der das Wissen durch Institutionen der einen oder anderen Art den Menschen allgemein zur Verfügung gestellt wird. Auf diese Weise ist es eine öffentliche Ressource zum Leben. Was sind die Aufgaben der Pastoren? Es ist, das Wissen öffentlich zu machen. Die christliche Kirche ist eine öffentliche Institution, eine vertraute soziale Realität. Sie hat eine lange und bekannte, wenn auch nicht gut verstandene Geschichte und hat eine massive öffentliche Präsenz in der Welt. Sie und diejenigen, die in ihr Positionen innehaben sowie alle, die für Christus sprechen wollen, haben die Verantwortung, das Wissen über Christus und das Wissen, das Christus bringt, in der in der heutigen Welt verfügbar zu machen. Wenn sie das tun, können sie erfolgreich der Flut der sinnlichen Kultur widerstehen, die heute jede moralische Beziehung im Leben zerreißt.

Aber Pastoren müssen diejenigen sein, die wissen
Pastoren müssen zuallererst die Wahrheit und die Wirklichkeit, die sie anderen vermitteln, kennen. Sie müssen alles tun, was notwendig ist, um dieses Wissen zu erlangen. Es reicht nicht aus, dass sie ausgebildet werden, um innerhalb einer bestimmten Marke des Christentums zu funktionieren. Ihr Bereich ist das wirkliche Leben unter Gott. Sie müssen wissen, was Wissen ist und wer es im Allgemeinen hat und wer nicht, denn darin besteht der Kampf. Sie können dies nicht weltlichen "Experten" überlassen. Es reicht nicht aus, dass die Pastoren wissen, was die richtigen Lehren sind und dass sie sie glauben oder sich ihnen verpflichtet fühlen. Sie müssen wissen, dass sie wahr sind und sie müssen nach den Realitäten leben, die sie repräsentieren. Sie müssen Wissen aus erster Hand ("Bekanntheit") mit der Existenz Gottes haben, dem Leben des auferstandenen Christus und der Realität und Macht der Liebe, des Guten und des Bösen, der Wahrheit und des Wortes Gottes. Sie müssen erfahren, dass Jesus Christus "immer bei ihnen ist bis ans Ende der Welt" (Matthäus 28,20) und sie müssen sich der Auswirkungen dessen bewusst sein. Pastoren müssen sich auch davor hüten, zu behaupten, sie wüssten, was sie was sie nicht wissen, und dürfen nie vorgeben, Wissen zu haben, das sie nicht haben. Törichte

Behauptungen haben die Glaubwürdigkeit der Lehrer für Christus und des Christentums im Allgemeinen zu untergraben.

Nur auf einer soliden Wissensbasis können sie Sprecher Christi sein und das Vertrauen in das, was sie sagen und tun, haben, um der heutigen Welt ruhig, klar und mutig zu begegnen. Es befähigt sie, fest und liebevoll zu stehen inmitten des ständigen kulturellen Gejammers darüber, wer Wissen hat und wer Recht hat. Es ist nicht das Wissen, sondern die nervöse Unsicherheit, die Menschen dogmatisch, engstirnig und feindselig macht. Paulus sagte weise zu seinem jungen Pastorenfreund Timotheus: "Der Diener des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich zu allen, ein geschickter Lehrer, geduldig und Widersacher mit Sanftmut zurechtweisen. Gott mag vielleicht gewähren, dass sie Buße tun und die Wahrheit erkennen" (2. Timotheus 2,24-25). Nur ein klares Wissen um die Realität, um den wirklichen Stand der Dinge, macht eine solche offene und gnädige Haltung möglich.

Pastoren müssen ihr Amt vergrößern

In der heutigen Zeit wird es den Sprechern Christi nicht leicht gemacht, den Status der Wissenden zu haben. Das ist ein Status, der mit Macht aufgeladen ist und jeder weiß das. Der Widerstand dagegen ist in der Tat eine recht junge Entwicklung in der westlichen Geschichte. Vor hundert Jahren konnte die Sonntagspredigt oder ein besonderer Vortrag eines Pfarrers sogar noch in der Montagszeitung abgedruckt werden. Der Pastor galt routinemäßig als einer der kenntnisreichsten Personen in der Gemeinde. Das ist vorbei! Pastoren müssen diese Position für sich beanspruchen und verteidigen, wenn sie diese Position in ihren eigenen Augen und in den Augen der anderen halten wollen. Sie müssen darauf hinweisen, allerdings nicht auf eine überhebliche oder anmaßende Weise. Es muss auf intelligente, sanfte und bescheidene Weise geschehen. Aber konsequent. Jeder muss sagen, was Paulus von sich selbst sagte: "Ich verherrliche mein Amt" (Römer 11,13), d. h. "Ich mache viel von der Größe des Werkes, das ich tue."

In Verbindung damit müssen die Pastoren die grundlegenden Punkte des Christentums als Wissen präsentieren, und zwar als Wissen, das prüfbar und für jeden zugänglich ist, der es wirklich wissen will. Sie müssen nicht nur Wissen über diese Punkte besitzen, sondern sie müssen sicherstellen, dass sie das, was sie lehren, als Wissen präsentieren. Es soll Wissen sein, das von Personen überprüft werden kann, die ein Interesse daran haben und bereit sind, die dafür erforderliche Zeit und Mühe investieren. Sie müssen ausdrücklich und wiederholt erklären und sich dem öffentlichen Druck einer Welt stellen, die dem widerspricht. Und sie müssen bereit sein, den Menschen bei diesen Erkenntnisschritten zu helfen. Sie müssen sich für die Einsicht der Menschen einsetzen und sie nicht nur darauf trainieren, durch die offiziellen, von der jeweiligen Gruppe diktierten 'Reifen zu springen'.

Eine Begebenheit aus dem Leben Jesu ist in dieser Hinsicht lehrreich.

Als er bei einer Gelegenheit im Tempel lehrte, waren seine Zuhörer erstaunt - und ein wenig beleidigt -, wie viel er wusste und mit welcher Selbstsicherheit er sprach. Jeder war sich bewusst, dass er nicht das hatte, was wir eine formale Bildung nennen würden. Er sprach nicht wie ein "Gelehrter" (Matthäus 7,28-29). Dies wurde als eine Herausforderung an ihn und an das, was er sagte. Konnte er wirklich wissen, wovon er sprach? Konnte man ihm trauen? Seine Antwort war, dass das, was er lehrte, ihm von Gott gegeben wurde und nicht durch menschliche Bildung. Aber er belastete seine Zuhörer nicht mit der Aufforderung, "einfach zu glauben". Nein, er sagte ihnen: "Jeder der sich entschließt, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob die Lehre von Gott ist oder ob ich aus mir selbst heraus rede" (Johannes 7,17). Das war die Zuversicht Jesu und das muss auch die Zuversicht der heutigen Pastoren sein. Sie präsentieren grundlegende Wahrheiten als Wissen, dass diese Wahrheiten von jedem überprüft werden können, die den Willen Gottes tun wollen. Wir können zuversichtlich sein, dass solchen Personen ein Weg eröffnet wird, die von uns gelehrten Wahrheiten zu erkennen. Das Wissen um diese Wahrheiten "von Gott" bedeutet nicht, dass es an den normalen menschlichen Fähigkeiten vorbeigeht. Der richtige Gebrauch dieser Fähigkeiten – zweifellos ‚unter Gott‘ – wird die Menschen zur Erkenntnis der grundlegenden Wahrheiten führen.

Aber wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, dass in der heutigen Welt alle Annahmen dagegen sprechen, nicht zuletzt unter bekennenden Christen selbst. Es ist daher für den Erfolg der Sache Christi und das und das Wohl der Menschheit, dass diejenigen, die jetzt für Christus sprechen, bewusst und absichtlich als diejenigen auftreten, die die grundlegenden Wahrheiten und Realitäten des Weges Christi kennen. Denn wegen des Drucks des modernen Denkens und des zeitgenössischen Lebens werden sie dies wahrscheinlich nicht tun. In der Tat wird es selten getan, und das erklärt die Schwäche des christlichen Verständnisses, der Kommunikation. Pastoren werden heute fälschlicherweise als Lehrer angesehen und sehen sich vielleicht sogar selbst so. Sie sehen sich selbst als Lehrer dessen, was Christen glauben sollen, und nicht als das, was bekannt ist und was durch faire Nachforschungen bekannt werden kann. Und unter dieser Annahme wird ihre Aufgabe darin gesehen, die Zuhörer dazu zu bringen, es zu glauben oder sich zumindest dazu zu verpflichten oder sich zumindest zu ihm zu bekennen. So wird das Wissen zusammen mit dem Glauben, der Verpflichtung und dem Bekenntnis, die auf Wissen basieren, umgangen werden. Zurück bleiben "Bekehrte", deren ‚Glaube‘ ihr Leben nicht bestimmt und deren Christsein vielleicht nur soziale Konformität ist. Die Pastoren müssen sich anstrengen, um diese Menschen dazu zu bringen, Dinge zu tun, die sie tun "sollten", für die sie aber keine ernsthafte Vision oder Motivation haben. Religion wird dann von allen Beteiligten als Belastung für das Leben gesehen.

"Menschen dazu zu bringen, Dinge für die Kirche zu tun" wird de-facto zur Jobbeschreibung eines Pastors. Langeweile, Burnout und Ausstieg sind vorprogrammiert.

Der Weg des Paulus

Im Gegensatz dazu versuchen die Sprecher Christi nicht, die Wissen als Wissen präsentieren, die Gefühle oder Handlungen der Zuhörer zu manipulieren. Sie können die Last ablegen, die Menschen dazu zu bringt, irgendwelche Dinge zu tun. Sie wissen, dass Leidenschaft aus der Realität kommt und tun einfach ihr Bestes, um willigen Zuhörern zu helfen, die Realität und Güte des Lebens im Reich Gottes zu erkennen. Alles, was darüber hinausgeht, überlassen sie dem Einfluss des Wortes Gottes, das in die Herzen spricht, und dem Wirken des Heiligen Geistes in und um die beteiligten Menschen.

Der Apostel Paulus spricht in seinen Briefen oft davon, wie er "mit Christus" gearbeitet hat, um Menschen zu Gott zu führen. Er sprach einfach und klar zu ihnen, ohne irgendwelche manipulativen Mittel und verließ sich auf den Geist Gottes, um seinen Worten die Wirkung zu verleihen. So wurden seine Zuhörer selbst zu "einem Brief Christi, von uns zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln des menschlichen Herzen. Das ist das Vertrauen, das wir durch Christus zu Gott haben" (2. Korinther 3,3-4).

Diese "Zuversicht" macht Pastoren hoffnungsvoll und transparent. Paulus fährt fort: "Da wir nun durch Gottes Barmherzigkeit zu diesem Dienst befähigt sind, verlieren wir nicht den Mut. Wir haben aufgegeben, den schändlichen Dingen, die man verbirgt; wir weigern uns, List zu üben oder Gottes Wort zu verfälschen; aber durch die offene Darlegung der Wahrheit empfehlen wir uns vor dem Gewissen eines jeden vor Gott" (2. Korinther 4,1-2).

John Wood Oman schrieb diese Worte darüber, wie Sprecher für Christus vorgehen:

Es gibt nur eine richtige Art, die Menschen zum Glauben aufzufordern, nämlich ihnen das vor Augen zu führen, was sie glauben sollen, weil es wahr ist; und es gibt nur einen richtigen Weg, die Menschen zu überzeugen, der darin besteht, das Wahre so darzustellen, dass nichts die Einsicht verhindert, außer dem Wunsch, in der Finsternis zu bleiben; und es gibt nur eine weitere Art, ihnen zu helfen, indem man sie auf das hinweist, was sie hegen, was dem Glauben entgegengesetzt ist. Wenn dies alles geschehen ist, ist es immer noch notwendig zu erkennen, dass der Glaube Gottes Gabe ist, nicht unser Werk, seine Offenbarung der Wahrheit durch das Leben, nicht unsere Demonstration durch Argumente oder unsere Beeindruckung durch Beredsamkeit; und dass sogar er bereit ist zu versagen, bis er den einzigen Erfolg haben kann, den die Liebe schätzen kann - die persönliche Annahme der Wahrheit, einfach weil sie als wahr erkannt wird.

Fairness gegenüber ‚alternativen Antworten‘
Wie bereits angedeutet, müssen die Sprecher für Christus die Antworten auf die wichtigsten Lebensfragen, die aus anderen Quellen stammen und die im Widerspruch zum Christentum oder zu den grundlegenden Lehren Christi stehen, sorgfältig zu verstehen suchen. Völlige Fairness, Gründlichkeit und Offenheit müssen dieses Unterfangen leiten, denn dies sind Eigenschaften derer, die zur Erkenntnis zu gelangen. Wir müssen uns sehr bewusst über die drei zeitgenössischen Meta-Storys sein. Wir müssen klar und deutlich wissen, warum die Antworten der naturalistischen und der "Nirwana"-Story, die explizit oder implizit gegeben werden, als Wissen für das menschliche Leben unzureichend sind. Diese Weltbilder und andere Quellen müssen genau verstanden und fair und wohlwollend dargestellt werden, wenn sie bei der ‚Belehrung der Völker‘ Wirkung zeigen sollen. Es geht nicht darum, zu beweisen, dass "wir" Recht haben. Kein unfairer Vorteil sollte angestrebt werden. Engstirnigkeit und Böswilligkeit müssen völlig ausgeschlossen werden. Wenn wir aus echtem Wissen und "mit Christus" handeln, können wir es uns leisten, großzügig zu sein. Natürlich können nicht alle Pastoren dieses Projekt allein durchführen, aber sie können, wenn sie es wollen, andere kennen, die es tun. Pastoren müssen in einer geistlichen und intellektuellen Gemeinschaft stehen, in der die Verantwortung effektiv geteilt wird. Die Kommunikation unter ihnen muss einen hohen Stellenwert haben. Pastoren müssen aus einer wirksamen Gemeinschaft von Jüngern sprechen.

Christliche Hochschulbildung

Eine große Verantwortung in Bezug auf diese Gemeinschaft liegt bei den christlichen Hochschulen. Sie befinden sich im Zentrum des Kampfes um den menschlichen Verstand und Geist. Sie sind nicht nur Zentren des Lernens, sie bilden Pastoren aus. Sie erheben den Anspruch, zu lehren, zu forschen und christliches Wissen zu vermitteln und zwar als Jünger Jesu Christi. Doch fast ausnahmslos lehren sie heute das Wissen, was säkulare Institutionen auch lehren. Ihre Kurse in den Fächern unterscheiden sich im Wissensgehalt in der Regel nicht von den Kursen in anderen Schulen, soweit es um zu bewertende Inhalte geht. Am wichtigsten ist, dass sie nicht die grundlegenden Punkte des christlichen Glaubens als einen Korpus christlichen Wissen, das Christen haben und nicht-christliche Institutionen nicht haben, lehren. Es gibt verschiedene Gründe, warum das so ist, aber es ist so und das müssen wir anerkennen, wenn wir ehrlich damit umgehen wollen, wo wir jetzt als Pastoren und Leiter stehen. Mir ist klar, dass das, was ich hier sage, sehr radikal ist und ich würde mich freuen, wenn man mir zeigt, dass es falsch ist.

Vor nicht allzu langer Zeit haben sogar staatliche Schulen grundlegende christliche Wahrheiten als notwendiges Wissen präsentiert. Das lag daran, dass die Grundlehren des Christentums allgemein als wichtiges Wissen angesehen wurden. Ein gut gebildeter Mensch

mit dem Anspruch und sozialer Verantwortung sollte sie kennen und danach handeln. Dies ist natürlich nicht mehr der Fall und es gibt Gründe, warum ein Wandel stattfinden musste. Aber könnte es einen guten Grund geben, warum explizit christliche nicht in dieser Tradition der Vermittlung christlicher Antworten als Wissen lehren?

Auf den christlichen Hochschulen lastet mehr als auf anderen Hochschulen die Last, "alle Völker zu lehren". Sie dürfen Christus, ihren erklärten Herrn, nicht länger als ‚einen Schwachkopf‘ betrachten, der unglücklich vor Leuten mit Dokortitel wirkt. Menschen aus der ganzen Welt kommen an christliche Hochschulen in Amerika, um eine gute Ausbildung zu erhalten. Im Großen und Ganzen erhalten sie jedoch den Eindruck, dass das Christentum nur ein Glaubenssprung oder eine irrationale Wirkung von einer irrationale Beeinflussung sei oder nur eine von vielen Traditionen innerhalb der großen Vielfalt. Dies ist der Ton, den christliche Dozenten als säkulares Dogma in den Studiengängen aufgreifen, in denen sie ihre höheren Abschlüsse erhalten. Sie laufen Gefahr, dadurch gelähmt zu werden. Eine der größten Herausforderungen für die Sprecher Christi in der Hochschulbildung ist, wie sie die Beziehung zwischen den grundlegenden Dingen, die sie als Christen glauben, und ihrer Verantwortung für das Wissen in ihrem Berufsfeld, verknüpfen.

Eine Sache ist sicher: Solange die christlichen Hochschulen und ihre Fakultäten nicht aus einer Haltung ausbrechen, die echtes Wissen für säkular hält und solange sie ihrer Aufgabe nicht nachkommen, wird unverwechselbar christliches Wissen nicht entwickelt und vermittelt werden. Mit ihrer freien, offenen und rationalen Art und Weise, die das Leben des Geistes und der Gelehrsamkeit in ihrer besten Form charakterisiert, werden diese Institutionen ein Haupthindernis für das "Jesus-Projekt" auf Erden sein. Sie werden den Eindruck hinterlassen, dass die Nachfolge Jesu Christi einfach eine Frage des Glaubens und der Gefühle ist, eine "persönliche Vorliebe" und nicht etwas, das im Wesentlichen die Erkenntnis der Wahrheit und einer Realität, mit der sich jeder abfinden muss.

Die in christlich-akademischen Kreisen so oft beschworene "Integration von Glauben und Lernen" ist in christlichen akademischen Kreisen nicht möglich, weil Glaube und Lernen (Wissen) in verschiedene Lebenskategorien fallen, zwischen denen kein intellektuell kohärenter Kontakt möglich ist. Glaube und Lernen können in ein und derselben Person vorkommen, aber die Frage nach der Integration von Glauben und Wissen unter den derzeitigen Annahmen ist in etwa so, als würde man fragen, ob mehr Menschen in der Stadt oder im Winter leben. Man kann sie vielleicht irgendwie beantworten, aber es ist etwas Falsches an der Frage selbst. Nur wenn Glaube so verstanden wird, dass er mit Dingen zu tun hat, die man auch wissen kann, nur wenn Glaube im Wissen zu Hause ist, hat das Projekt der Integration von Glaube und Lernen einen handhabbaren Sinn.

Jünger sind für die Welt, die Gott so sehr liebt
Ein letzter Punkt: Pastoren sind gesandt, Jünger Jesu zu machen. Das Leben ist in erster Linie der Arbeit gewidmet. Alle legitime Arbeit ist der Schaffung von Werten gewidmet und von dem, was mehr oder weniger gut ist. Das war der Plan Gottes. Er schafft nicht nur, er erschafft Schöpfer - dich und mich. Eines der traurigsten Dinge im menschlichen Leben ist die Entweihung der Arbeit in einer lieblosen Welt. Die Nachfolge Jesu, richtig angeleitet von Pastoren ermöglicht Menschen, in ihrer Arbeit eine göttliche Berufung zu sehen und die Hand Gottes in ihren Bemühungen zu sehen, Gutes zu schaffen und anderen anderen in Liebe zu dienen.

Pastoren für Christus lehren die Nationen, indem sie überall das Reich Gottes verkünden und auf die Möglichkeit des ewigen Lebens jetzt im Reich Gottes hinweisen. Wir müssen uns nur auf Jesus Christus als denjenigen verlassen, der die volle Verantwortung trägt. Das Reich ist für das ganze Leben. Jesus ist nicht nur ein Opferlamm, dessen Tod uns von unserer Schuld befreit. Er ist auch der herrschende Herr über alles. Das Ergebnis dieser Erklärung, durch Wort und Beispiel, werden die Menschen sein, die sich in die Nachfolge zu ihm rufen lassen. Solche Menschen wird es immer dort geben, wo das Evangelium vom Reich Gottes gesprochen und gelebt wird. Pastoren arbeiten in erster Linie mit ihnen und lehren sie. Sie sind diejenigen, die beschlossen haben, von Jesus zu lernen, wie sie ihr Leben im Reich Gottes zu führen. Praktisch bedeutet das, dass sie in der Gemeinschaft der Jünger zu Menschen werden, die routinemäßig und leicht in allen realen Lebensumständen die Dinge tun, die Jesus tat und sagte. "Wir sind, was er aus uns gemacht hat, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor zubereitet hat zu unserem Lebenswandel" (Epheser 2,10).

Deshalb ist der Schwerpunkt der Nachfolge Christi nicht die Kirche, sondern die Welt. Wenn sie auf die Kirche ausgerichtet ist, wird sie stagnieren und die meisten Menschen in eine Sackgasse führen, denn ihr Leben ist nicht die Kirche. Jüngerschaft ist um der Welt willen, nicht um der Kirche willen. Sie findet in den Situationen statt, in denen Menschen ihr Leben verbringen. Die Welt ist vor allem die Arbeit, der Bereich der Kreativität für die der Mensch gemäß 1. Mose 1,26 geschaffen wurde. Für die meisten Menschen ist das unser Job, unsere Position, wenn Sie so wollen.

Leider ist die "Jüngerschaft", wie sie christliche Gruppen heute lehren und praktizieren, wenn sie es überhaupt tun, hauptsächlich aus besonderen Aktivitäten, die religiös geprägt, motiviert und organisiert. Aber wir erinnern uns an die lebensrettenden Worte von Peter Berger: "Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ... ist etwas ganz anderes von Religion." Es geht um unsere Arbeit im Leben.

Die Kirche ist nicht der zentrale Fokus der Jüngerschaft
Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist ein Leben aus Gott, der immer nahe ist. Dieses Leben prägt und

macht alles, was wir tun, mit göttlicher Führung und Ermächtigung ewig. Pastoren bilden Jünger für die Arbeit in der Welt aus. So wird unser Beruf zur Berufung. Angesichts dieses Verständnisses, was das menschliche Leben sein sollte, schreibt Paulus an die Jünger in Kolossä "Was auch immer eure Aufgabe ist, setzt sie um, als ob ihr sie für den dem Herrn und nicht euren Herren, denn ihr wisst, dass ihr von dem Herrn das Erbe als Lohn empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus" (Kolosser 3,22-24). Den ganzen Tag, jeden Tag arbeite ich für Jesus Christus. Das, was er tut, ist es, was mich trägt. Er ist mein Chef und mein Zahlmeister. Die Mächte des Bösen werden in die Schranken gewiesen, wo immer ich bin, wenn ich bewusst meine Arbeit mit ihm tue.

Es wird viele schockieren, dass Jesus seinen Jüngern nicht gesagt hat, sie sollten Christen werden oder Kirchen gründen, wie wir heute automatisch an Christen und Kirchen denken. Er wollte Gemeinschaften aus Herausgerufene aus der rein menschlichen Ordnung. Dies würden Menschen sein, die eine neue und einzigartige Stellung unter den Menschen einnehmen. Tatsächlich würden sie eine neue und einzigartige Version der Menschheit sein (Epheser 2,15). Die Quellen ihres Lebens wäre nicht nur die "natürliche" Ordnung der Dinge, sondern Gott und sein Reich. Es gäbe lokale Gruppen solcher einzigartigen Menschen. Als Jünger im lokalen Umfeld würden die Menschen in den natürlichen Verbindungen des Lebens, genau dort, wo sie sind, in der Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist leben.

Pastoren sind also diejenigen, die die Jünger an ihren Platz in der Welt führen und ihnen zeigen, wie sich "die Herrschaft im Leben durch den einen Menschen, Christus Jesus" ausdrückt (Römer 5,17). Das wirkliche Leben, das normale Leben, ist der Ort der Jünger und der Ort der Jüngerschaft. Besondere kirchliche Aktivitäten umfassen die Gemeinschaft der Jünger im Gottesdienst, in der Lehre, im Lernen und in der Fürsorge füreinander. Diese Aktivitäten bilden eine Schule der Liebe. Aber all das ist für das schöpferische Leben des Einzelnen in seiner Welt und bei seiner Arbeit bestimmt. Dort werden sie den Charakter formen und ausüben, den sie in der Ewigkeit tragen werden. Gottesdienst ist Leben. Er findet in der Welt statt, im täglichen Geschäft. Um es mit Paula Houstons wunderbaren Worten zu sagen, es ist "das große Abenteuer, das einmal das Christentum war".

Das Wichtigste, was in Ihrer Gemeinde geschieht, ist das, was unter der Leitung von wahren Pastoren für Christus geschieht. Wenn Sie als Pastor das nicht glauben, dann verstehen Sie nicht die Würde dessen, was Sie tun sollen. Wie auch immer Ihre Situation aussieht, es gibt nichts Wichtigeres als in der Erkenntnis Christi zu verweilen und diese Erkenntnis anderen zu vermitteln.